

Gnade

verändert



Die Gute Nachricht für Christen



Jerry Bridges

*Originally published in English in the U.S.A. under the title:
Discipline of Grace, by Jerry Bridges
Copyright © 1994, 2006 by Jerry Bridges. All rights reserved.*

*German edition © 2026 by Christlicher Missionsverlag e.V. (CMV) with
permission of NavPress, represented by Tyndale House Publishers.
All rights reserved.*

Hinweis zu den Bibelziten: Falls nicht anders vermerkt, wurde die
Elberfelder Übersetzung (Edition CSV Hückeswagen) verwendet.

ISBN: 978-3-86701-361-1
CMV-Bestellnummer: 701.361

© Christlicher Missionsverlag e.V., Bielefeld
1. Auflage: 2026

Übersetzung und Gesamtgestaltung: CMV
Printed in EU

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Wie gut ist gut genug?	11
2. Der Pharisäer und der Zöllner	29
3. Verkündige dir selbst das Evangelium	45
4. Wir sind der Sünde gestorben	61
5. Diszipliniert durch Gnade	79
6. Verwandelt durch Anschauen	95
7. Dem größten Gebot gehorchen	113
8. Disziplin und Abhängigkeit	129
9. Die Disziplin der Selbstverpflichtung	147
10. Die Disziplin der Überzeugungen	163
11. Die Disziplin der Entscheidungen	181
12. Die Disziplin des Wachens	201
13. Die Disziplin der Widrigkeiten	217
Der Autor	232

Vorwort

Kurz nachdem mein Buch *The Pursuit of Holiness* (Streben nach Heiligkeit) im Jahr 1978 erschienen ist, wurde ich eingeladen, in einer Kirche unserer Stadt eine Reihe von zehn Vorträgen zu diesem Thema zu halten. Eines dieser Vorträge trug den Titel „Das Kapitel, das ich gerne geschrieben hätte“. Die Botschaft dieses Abends war, dass das Streben nach Heiligkeit durch ein immer tieferes Verständnis der Gnade Gottes motiviert sein muss, da es sonst zur Last werden und die Freude rauben kann.

Meine Studien für diesen Vortrag brachten mich dazu, mich mehr mit der Gnade Gottes zu beschäftigen, was schließlich zu meinem Buch *Transforming Grace* (Verwandelnde Gnade) führte. Als ich versuchte, das biblische Prinzip des Lebens aus Gnade mit dem ebenso biblischen Prinzip der persönlichen Disziplin zu verbinden, wurde mir klar, dass es hilfreich wäre, diese beiden Wahrheiten in *einem* Buch zusammenzufassen. Darum schrieb ich dieses Buch.

Der Termindruck eines Verlags ist Sklaventreiber und Freund zugleich. Ein Sklaventreiber, weil er mich bei der Stange hält, wenn so viele andere Dinge nach meiner Aufmerksamkeit verlangen (wie zum Beispiel meine Garage, die dringend aufgeräumt werden müsste). Ein Freund, weil er mich zwingt zu sagen: „Jetzt reicht’s, du hast genug geschrieben.“ Ich habe ständig das Gefühl, dass ich gerne noch mehr zu diesem Thema schreiben würde. Aber irgendwann muss ich das fertige Manuskript dem Lektor übergeben und darauf vertrauen, dass mich der Heilige Geist dazu bewegt hat, alles zu sagen, was gesagt werden muss.

Einer der schwierigeren Aspekte beim Schreiben eines Buches über Gnade und Heiligung ist für mich die ständige Notwendigkeit der Selbstprüfung. Schließlich will ich nicht wie die Schriftgelehrten und Pharisäer enden, von denen Jesus sagte: „Alles nun, was irgend sie euch sagen, tut und haltet; aber tut nicht nach ihren

Werken, denn sie sagen es und tun es nicht.“ (Matthäus 23,3) Die Selbstprüfung ist oft schmerzhaft, und ich muss zugeben, dass es mir bei vielen Dingen, über die ich in diesem Buch geschrieben habe, selbst schwerfällt, sie umzusetzen. Deshalb wird in diesem Buch immer wieder das Evangelium von der Gnade Gottes in Jesus Christus betont. Nur das Evangelium erhält in mir die Zielstrebigkeit auf dem Weg zur Heiligkeit; und nur die Gewissheit seiner Gnade in Christus gibt mir den Mut, das weiterzugeben, was ich gelernt habe und noch immer lerne.

Einer meiner Lieblingsverse, der mir sowohl Orientierung als auch Motivation gibt, ist Epheser 3,8: „Mir, dem allergeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, den Nationen den unergründlichen Reichtum des Christus zu verkündigen...“ Mit dieser Haltung übergebe ich dieses Buch meiner Leserschaft.

Eines der schönsten Dinge beim Schreiben eines Vorworts ist die Freude, sich bei allen zu bedanken, die zur Entstehung des Buches beigetragen haben. Deshalb möchte ich zuerst die „geistlichen Riesen“ würdigen, die vor mir gelebt haben und von deren Schriften ich so viel gelernt habe. Ich denke dabei besonders an den puritanischen Theologen John Owen, der mir in seinen Schriften so viel über das Streben nach Heiligkeit beigebracht hat. Als Nächstes möchte ich den schottischen Theologen George Smeaton aus dem 19. Jahrhundert erwähnen, durch den ich zu einem tieferen Verständnis des Evangeliums gelangt bin.

Ich bin auch meinem Freund Dr. Jack Miller zu Dank verpflichtet, von dem ich den Ausdruck „*sich selbst täglich das Evangelium predigen*“ gelernt habe. Zwar hatte ich das bereits seit einigen Jahren praktiziert, in gewisser Weise aus der Not heraus, aber Dr. Miller hat mir geholfen, dieses Konzept klarer zu sehen und bewusster anzuwenden.

Mein Freund Don Simpson hat das Manuskript gelesen und mir sehr wertvolle Rückmeldungen und Vorschläge gegeben. Das ist schon das dritte Mal, dass Don mir mit dem Lesen eines Manuskripts geholfen hat, und er ist ein treuer Freund.

Steve Webb, mein Lektor bei NavPress, hat mir auch wertvolle Vorschläge gemacht und mich ermutigt. Viele meiner Freunde im ganzen Land sind meinem Ruf zur Gebetsunterstützung gefolgt, als ich etwa die Hälfte des Buches fertig hatte und so entmutigt war, dass ich aufgeben wollte. Ich danke euch allen von Herzen.

Sue Zeug, meine Assistentin, hat mein Manuskript abgetippt,

inklusive der vielen Korrekturen, da ich es noch immer nicht geschafft habe, mich mit dem Computer anzufreunden. Meine Frau Jane hat mich wieder mit ihren Gebeten unterstützt und mit ihrer Geduld ermutigt.

Am meisten bin ich *Gott* dankbar, der mir das Privileg gegeben hat, anderen durch diese bedruckten Seiten zu dienen. Es ist wieder einmal nur seiner Gnade zu verdanken, dass ich, ein unwürdiger Diener, diesen Dienst ausüben darf.

1. Wie gut ist gut genug?

Jesus aber sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur einer, Gott. (Markus 10,18)

Als ich eines Tages im Wartezimmer beim Arzt saß, fiel mein Blick auf das bemerkenswerte Bild eines Mannes, der gerade dabei war, sich selbst aus einem Felsbrocken herauszumeißeln. Die Skulptur war bis zur Mitte der Oberschenkel fertig und zeigte einen starken und muskulösen Körper, wie ihn sich viele Männer wünschen. Das Besondere an dem Bild war aber, dass der Künstler dem Mann, der da geformt wurde, Hammer und Meißel in die eigenen Hände gegeben hatte.

Das Bild hat mich total fasziniert und ich fragte mich, was der Künstler mit dieser Darstellung sagen wollte. Vielleicht wollte er einen sogenannten *Selfmademan* zeigen. Als ich mir das Bild genauer angeschaut und ein wenig darüber nachgedacht habe, war ich echt beeindruckt davon, wie gut es die Lebenseinstellung vieler Christen darstellt. Wir versuchen, uns selbst zu verändern. Wir nehmen die vermeintlichen Werkzeuge der geistlichen Verwandlung in die eigene Hand und versuchen, uns selbst zu robusten, christusähnlichen Musterheiligen zu formen. Aber geistliche Veränderung ist in erster Linie das Werk des Heiligen Geistes. Er ist der Meisterbildhauer.

Wir dürfen diese Analogie jedoch nicht zu weit treiben. Das Bild zeigte einen Marmorblock, der zu einem Mann geformt wurde. Sowohl der ursprüngliche Marmorblock als auch das fertige Produkt sind leblose Formen. Das ist in unserem Fall nicht so. Wir sind mit Vernunft, Gefühl und Willen ausgestattet worden. Diese drei sind erneuert worden, als wir uns Christus anvertrauten, um durch ihn gerettet zu werden, und der Heilige Geist wirkt durch sie, wenn er uns in den Verwandlungsprozess unseres Lebens einbezieht.

Das Wirken des Heiligen Geistes, durch das er uns immer mehr in das Bild Christi verwandelt, wird Heiligung genannt. Unsere Mitwirkung und Zusammenarbeit mit ihm in seinem Werk nenne ich das Streben nach Heiligkeit. Dieser Ausdruck stammt nicht von mir, sondern aus Hebräer 12,14, wo der Ausdruck „Streben“ mit „Nachjagen“ übersetzt wird: „Jagt [...] nach [...] der Heiligkeit, ohne die niemand den Herrn schauen wird.“

Das Streben (oder das Jagen) nach Heiligkeit erfordert anhaltende und energische Bemühungen. Es lässt keine Trägheit, keine Lethargie, kein halbherziges Engagement und keine Lässigkeit zu, nicht einmal gegen die kleinsten Sünden. Kurz gesagt, es verlangt höchste Priorität im Leben eines Christen, denn heilig zu sein bedeutet, wie Christus zu sein. Und das ist Gottes Zielsetzung für jeden Christen.

Das Wort „*Nachjagen*“ bedeutet hier, mit aller Macht danach zu streben, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Außer in Hebräer 12,14 wird das im griechischen Text verwendete Wort im Neuen Testament an drei weiteren Stellen mit „nachjagen“ übersetzt, sieben Mal wird es mit „nachstreben“ wiedergegeben und 32 Mal mit „verfolgen“. Diese häufigste Übersetzung zeigt uns die übliche Bedeutung dieses Wortes: Jemanden aufspüren, um ihm zu schaden oder ihn zu vernichten. Es ist ein sehr starkes, herausforderndes Verb.

Gleichzeitig muss das Streben nach Heiligkeit aber in der Gnade Gottes verankert sein, sonst ist es zum Scheitern verurteilt. Das kommt vielen wahrscheinlich seltsam vor. Viele Christen scheinen zu denken, dass die Gnade Gottes und das intensive Streben nach Heiligkeit absolute Gegensätze sind – also im Widerspruch zueinander stehen.

Für manche Christen klingt das Streben nach Heiligkeit wie Gesetzlichkeit und das Befolgen von Regeln, die von Menschen aufgestellt wurden. Anderen erscheint die Betonung der Gnade ein Türöffner zu unverantwortlichem, sündigem Verhalten zu sein, basierend auf der Vorstellung, dass Gottes bedingungslose Liebe uns erlaubt, nach Belieben zu sündigen.

Vor einigen Jahren habe ich ein Buch namens *The Pursuit of Holiness* (Streben nach Heiligkeit) geschrieben, in dem ich sehr stark betont habe, dass wir selbst für unsere Heiligung verantwortlich sind und nicht einfach alles Gott überlassen sollten. Dreizehn Jahre später habe ich ein weiteres Buch namens *Transforming*

Grace (Verwandelnde Gnade) geschrieben, in dem ich Gläubige dazu aufgerufen habe, zu lernen, aus der Gnade zu leben, statt aus der Leistung. Nach der Veröffentlichung dieses zweiten Buches haben mich viele Leute gefragt, wie dieses denn mit dem ersten Buch zusammenpasst. Die Frage schien immer anzudeuten, dass die Gnade und das Streben nach Heiligkeit unvereinbar seien. Eine Frau ging sogar so weit, zu fragen, wie derselbe Mensch, der ein Buch über Heiligung geschrieben hatte, auch ein Buch über Gnade schreiben konnte.

Die Gnade Gottes und die eigene Heiligungsmühe stehen aber nicht im Widerspruch zueinander. Sie gehen sogar Hand in Hand einher. Um bis an das Ende unseres Lebens nach der Heiligkeit zu streben, müssen wir verstehen, wie diese beiden zusammenwirken. Aber leider verstehen viele Gläubige nicht, was es bedeutet, in ihrem Alltag aus Gnade zu leben, und sie verstehen erst recht nicht, wie Gnade und persönliche Disziplin zusammenhängen.

Denk mal an zwei ganz unterschiedliche Tage in deinem Leben. Der erste ist geistlich gesehen ein guter Tag für dich. Du stehst pünktlich auf und hast eine erfrischende und belebende Zeit der Stille, während du in der Bibel liest und betest. Deine Pläne für den Tag laufen im Großen und Ganzen nach Plan. Du spürst regelrecht, dass Gott bei dir ist. Zu allem Überfluss hast du auch noch die Gelegenheit, jemandem, der wirklich auf der Suche ist, das Evangelium weiterzugeben. Während du mit dieser Person sprichst, betest du still, dass Gott dir durch seinen Geist hilft und auch im Herzen deines Freundes wirkt.

Der zweite Tag ist genau das Gegenteil des ersten. Du schaltest deinen Wecker aus und legst dich wieder hin. Als du endlich aus dem Bett kriegst, ist es zu spät für eine ruhige Stille Zeit. Du würgst hastig dein Frühstück runter und stürmst los, um die Pflichten des Tages zu erledigen. Du fühlst dich schuldig, weil du verschlafen und keine Stille Zeit gemacht hast, und der ganze Tag läuft einfach nur schief. Im Laufe des Tages wirst du immer gereizter und spürst Gottes Gegenwart in deinem Leben überhaupt nicht. Am Abend hast du jedoch ganz unerwartet die Gelegenheit, jemandem das Evangelium weiterzugeben, der aufrichtig daran interessiert ist, Christus als seinen Retter anzunehmen.

Würdest du diese beiden Gelegenheiten zur Weitergabe des Evangeliums mit unterschiedlicher Zuversicht angehen? Würdest du an einem schlechten Tag weniger zuversichtlich sein als an einem

guten Tag? Findest du es schwierig zu glauben, dass Gott dich segnen und dich inmitten eines eher schlechten Tages gebrauchen kann?

Wenn du diese Fragen mit Ja beantwortet hast, hast du unter den Gläubigen viele Gleichgesinnte. Ich habe diese beiden Szenarien schon vielen Zuhörern vorgestellt und gefragt: „Würdest du unterschiedlich reagieren?“ Fast immer bestätigten etwa 80 Prozent, dass sie das würden. Sie wären weniger zuversichtlich, dass Gott sie segnen würde, wenn sie am Ende eines schlechten Tages von Christus erzählen, als nach einem guten Tag. Aber ist dieses Denken richtig? Geht Gott wirklich so vor? Die Antwort auf beide Fragen lautet „Nein“, denn Gottes Segen hängt nicht von unserer Leistung ab!

Warum denken wir dann so? Weil wir glauben, dass Gottes Segen für unser Leben irgendwie von unseren geistlichen Leistungen abhängt. Wenn wir uns gut benommen haben und einen „guten“ Tag hatten, denken wir, dass wir in einer Position sind, in der Gott uns segnen kann. Wir wissen zwar, dass Gottes Segen durch Christus zu uns kommt, aber wir haben auch diese vage, doch sehr reale Vorstellung, dass er auch von unserem Verhalten abhängt. Ein Freund von mir dachte früher: „Wenn ich bestimmte Dinge tue, dann kann ich Gott dazu bringen, mir zu helfen.“

Diese Denkweise ist noch stärker ausgeprägt, wenn wir einen „schlechten Tag“ hatten. Wir sind uns ziemlich sicher, dass wir Gottes Gunst für eine Weile verwirkt haben, wahrscheinlich bis zum nächsten Tag. Ich habe Leute gefragt, warum sie denken, dass Gott sie an einem „schlechten Tag“ wahrscheinlich nicht dazu benutzen würde, jemandem das Evangelium weiterzugeben. Eine typische Antwort ist: „Ich wäre dazu nicht würdig“ oder „Ich wäre nicht gut genug“.

Eine solche Antwort zeigt ein weit verbreitetes Missverständnis des christlichen Lebens, und zwar die Vorstellung, dass wir zwar durch Gnade gerettet sind, aber in unserem Alltag den Segen Gottes durch unsere Leistung verdienen oder verlieren können.

Ein schlechter Tag

Was sollen wir also tun, wenn wir einen „geistlich schlechten Tag“ hatten, wenn es so aussieht, als hätten wir alles falsch gemacht und wenn wir uns nun sehr schuldig fühlen? Wir müssen zurück zum

Kreuz gehen und dort auf Jesus schauen, wie er unsere Sünden an seinem eigenen Körper trägt (1. Petrus 2,24). Wir müssen im Glauben das Blut Christi für uns in Anspruch nehmen, welches unser schuldiges Gewissen reinigen wird (siehe Hebräer 9,14).

In dem von mir beschriebenen Szenario eines schlechten Tages könnten wir zum Beispiel so zu Gott beten:

Vater, ich habe gegen dich gesündigt. Ich habe die geistlichen Übungen vernachlässigt, von denen ich weiß, dass sie für mein geistliches Wachstum notwendig und hilfreich sind. Ich war gereizt und ungeduldig gegenüber meinen Mitmenschen. Ich habe zugelassen, dass ärgerliche und unfreundliche Gedanken sich in meinem Kopf niedergelassen haben. Ich bereue diese Sünden und bitte dich um Vergebung.

Du hast gesagt, dass du die Bösen rechtfertigst (Römer 4,5). Vater, angesichts meiner heutigen Sünden gebe ich zu, dass ich in mir selbst böse bin. Mein Problem sind nicht nur die Sünden, die ich begangen habe, von denen ich einige vielleicht gar nicht kenne, sondern die Tatsache, dass mein Herz sündig ist. Diese Sünden, derer ich mir jetzt so schmerzlich bewusst bin, sind lediglich Ausdruck meines sündigen Herzens.

Aber trotz meiner Sünden und meiner Sündhaftigkeit hast du gesagt: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“ (Römer 8,1) Da ich mir meiner Sünde gerade so bewusst bin, kommt mir das wie eine unglaubliche Aussage vor. Wie kann es für mich keine Verdammnis geben, wenn ich heute so offensichtlich und absichtlich gegen dich gesündigt habe?

Vater, ich weiß, dass Jesus die Sünden, die ich heute begangen habe, an seinem Körper am Kreuz auf sich genommen hat. Er hat die Strafe erlitten, die ich verdient habe, damit ich den Segen erfahren kann, den er verdient hat. Deshalb komme ich zu dir, lieber Vater, und bitte dich im Namen Jesu, dass du mir hilfst, diesem Freund gerade jetzt das Evangelium wirksam weiterzugeben.

Aus der Demut, die in diesem Gebet zum Ausdruck kommt, geht klar hervor, dass ich keine leichtfertige Haltung gegenüber der Sünde befürworte. Vielmehr sage ich, dass Gottes Gnade durch Christus größer ist als unsere Sünde, selbst an unseren schlimmsten Tagen. Um diese Gnade zu erfahren, müssen wir

sie jedoch durch den Glauben an Christus und seinen Tod für uns ergreifen.

Nun ist dein Gebet vielleicht nicht so lang wie das, das ich geschrieben habe. Es geht nicht darum, wie lang dein Gebet ist, sondern um die Haltung deines Herzens. Spiegelt das, was in diesem Gebet zum Ausdruck kommt, die Haltung deines Herzens wider? Ich habe gelesen, dass der große Prediger Charles Spurgeon aus dem 19. Jahrhundert jedes Mal, wenn er die Kanzel betrat, still betete: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ (Lukas 18,13) Dieses einzeilige Gebet fasst alles zusammen, was ich in vier Absätzen ausgedrückt habe.

Du kannst so ein Gebet sprechen, wenn du dir ganz bewusst bist, dass du Gottes Gnade brauchst, und dir gleichzeitig klar ist, dass du diese Gnade überhaupt nicht verdienst. Und wir sollten mit einem solchen Gebet auch nicht warten, bis wir etwas von Gott brauchen. Wir sollten ein solches Gebet der Reue und des Glaubens sprechen, um unser Gewissen von allen Sünden reinigen zu lassen und in Gemeinschaft mit Gott zu leben.

Ein guter Tag

Kommen wir jetzt zurück zu dem guten Tag, an dem du deine geistlichen Übungen gemacht hast und mit deinem christlichen Leben ganz zufrieden bist. Hast du dir damit Gottes Segen für diesen Tag verdient? Wird Gott dich segnen, weil du so brav warst? Du denkst jetzt wahrscheinlich: „Na ja, wenn du das so sagst, dann ist die Antwort ‚Nein‘. Aber wirkt Gott nicht nur durch reine Gefäße?“ Darauf antworte ich: „Nehmen wir mal an, das stimmt. Wie gut musst du dann werden, um ein reines Gefäß zu sein? Wie gut ist gut genug?“

Als einer der Pharisäer Jesus fragte: „Lehrer, welches ist das große Gebot im Gesetz?“, antwortete Jesus: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dieses ist das große und erste Gebot. Das zweite aber, ihm gleiche, ist: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Matthäus 22,36-39)

Wenn du die Antwort Jesu als Maßstab an deinen Tag anlegst – wie gut war er wirklich? Hast du diese beiden Gebote perfekt eingehalten? Wenn nicht, gibt Gott Noten nach einer Skala? Ist 90 Prozent bei Gott eine ausreichende Note?

Wir kennen die Antworten auf diese Fragen, oder? Wir wissen, dass Jesus gesagt hat: „Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ (Matthäus 5,48) Und wir erinnern uns, dass Jakobus geschrieben hat: „Denn wer irgend das ganze Gesetz hält, aber in *einem* strauchelt, ist aller Gebote schuldig geworden.“ (Jakobus 2,10)

Der Punkt bei diesem Vergleich zwischen guten und schlechten Tagen ist folgender: Unabhängig von unserer Leistung sind wir immer auf Gottes Gnade angewiesen, auf seine unverdiente Gunst gegenüber denen, die seinen Zorn verdienen. An manchen Tagen sind wir uns unserer Sündhaftigkeit vielleicht stärker bewusst und erkennen daher besser, wie sehr wir seine Gnade brauchen, aber es gibt keinen Tag, an dem wir aus eigener Kraft vor ihm stehen können. Es gibt keinen Tag, an dem wir würdig genug sind, seinen Segen zu verdienen.

Gleichzeitig ist die gute Nachricht des Evangeliums, dass Gottes Gnade auch an unseren schlimmsten Tagen da ist. Das ist wahr, weil Jesus Christus die Forderungen der Gerechtigkeit Gottes umfassend erfüllt und die Strafe für die Übertretung des Gesetzes vollständig bezahlt hat, als er an unserer Stelle am Kreuz gestorben ist. Deshalb konnte der Apostel Paulus schreiben, dass er uns „alle unsere Vergehungen vergeben hat“ (Kolosser 2,13).

Bedeutet die Tatsache, dass Gott uns alle unsere Sünden vergeben hat, dass es ihm gleichgültig ist, ob wir ihm gehorchen oder nicht? Ganz und gar nicht. Die Bibel sagt, dass wir durch unsere Sünden den Heiligen Geist betrüben (Epheser 4,30). Und Paulus betete, dass wir des Herrn „würdig wandeln zu allem Wohlgefallen“ (Kolosser 1,10). Wir betrüben Gott – und wir gefallen Gott. Es ist offensichtlich, dass ihm unser Verhalten wichtig ist und dass er uns zurechtweist, wenn wir uns weigern, uns von unseren bewussten Sünden abzuwenden. Aber Gott ist nicht mehr unser Richter. Durch Christus ist er jetzt unser himmlischer Vater, und wenn er uns straft, so geschieht dies nur aus Liebe (d.h. nicht im Zorn) und nur zu unserem Besten (d.h. nicht als Vergeltung).

Wenn Gottes Segen davon abhängen würde, was wir tun, würde er ziemlich mager ausfallen. Selbst unsere besten Taten sind durchseucht von der Sünde, von mehr oder weniger unreinen Motiven und vielen Fehlern. Wir sind immer irgendwie auf uns selbst bedacht, schützen uns und unser Ego. Dass wir überhaupt auf die Idee kommen, durch unseren Gehorsam den Segen Gottes

verdienen zu können, liegt daran, dass wir nicht begreifen, wie verdorben das Prinzip der Sünde ist, die immer noch da ist und all unser Tun und Denken verseucht. Und dass wir auf die Idee kommen, Gott würde uns seinen Segen verweigern, wenn wir es nicht schaffen, ein Leben zu führen, wie es ihm gefällt (ja nicht einmal ein Leben, wie es uns selbst gefällt), liegt daran, dass wir noch nicht begriffen haben, dass Jesus die Strafe für alle unsere Sünden bezahlt hat.

Hier ist ein wichtiger geistlicher Grundsatz, der zusammenfasst, was ich bisher gesagt habe:

Deine schlimmsten Tage sind nie so schlimm, dass du außerhalb der *Reichweite* der Gnade Gottes bist. Und deine besten Tage sind nie so gut, dass du Gottes Gnade *nicht* mehr brauchst.

Jeder Tag unseres christlichen Lebens sollte ein Tag sein, an dem wir allein aufgrund seiner Gnade mit Gott in Beziehung stehen. Wir sind nicht nur durch Gnade gerettet, sondern wir leben auch jeden Tag durch Gnade. Diese Gnade kommt durch Christus, „durch den wir mittels des Glaubens auch den Zugang haben zu dieser Gnade, in der wir *stehen*“ (Römer 5,2, Hervorhebung hinzugefügt).

Ein wichtiger Teil des mosaischen Gesetzes war das Versprechen von Segen für den Gehorsam und die Androhung des Fluches für den Ungehorsam (siehe 5. Mose 28, besonders die Verse 1–2 und 15). Manche Christen leben so, als ob dieser Grundsatz auch heute noch für sie gilt. Aber Paulus sagte, dass das Gesetz „auf Christus hin“ eingesetzt wurde, „damit wir aus Glauben gerechtfertigt würden.“ (Galater 3,24). Christus hat bereits den Fluch für unseren Ungehorsam auf sich genommen und uns den Segen des Gehorsams verdient. Deshalb sollen wir jetzt allein auf Christus schauen – nicht auf Christus plus unsere Leistung –, um Gottes Segen in unserem Leben zu erfahren. Wir sind durch Gnade gerettet und sollen allein aus Gnade leben.

Wenn wir Gott um seinen Segen bitten, prüft er nicht, ob wir ihn verdient haben. Er schaut vielmehr, ob wir auf die Verdienste seines Sohnes als unsere einzige Hoffnung für seinen Segen vertrauen. Um es noch mal zu sagen: *Wir sind durch Gnade gerettet und sollen jeden Tag unseres christlichen Lebens aus Gnade leben.*

Wenn es stimmt, dass unsere Beziehung zu Gott auf seiner

Gnade und nicht auf unseren Leistungen basiert, warum neigen wir dann so leicht dazu, in ein „guter Tag – schlechter Tag“-Denken zu verfallen? Das liegt daran, dass wir das Evangelium den Ungläubigen überlassen haben.

Eine Botschaft für das ganze Leben

Stell dir mal eine einfache Zeitleiste deines Lebens vor, wie sie in der folgenden Abbildung gezeigt ist. Sie hat nur drei Zeitpunkte: deine Geburt, deinen Tod und den Tag deiner Erlösung. Egal, wie alt du warst, als du dich Christus anvertraut hast, das Kreuz teilt dein ganzes Leben in zwei Abschnitte: dich als Ungläubigen und dich als Gläubigen.

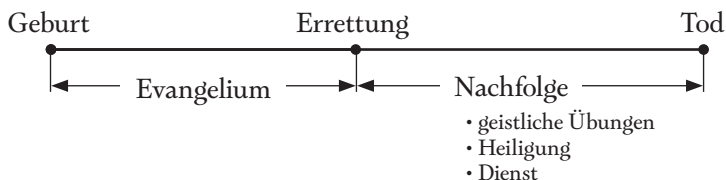


Wenn du dir diesen Zeitrahmen vor Augen hältst, welches Wort beschreibt dann am besten die Botschaft der Bibel, die du als Ungläubiger am meisten hören musstest? Ich denke, dieses Wort ist „*Evangelium*“. Das Evangelium ist die Kraft Gottes zur Errettung (Römer 1,16). Wir müssen hören, dass Jesus für Sünder gestorben ist und dass wir, wenn wir im Glauben zu ihm kommen, Vergebung unserer Sünden und das Geschenk des ewigen Lebens erhalten. Die Botschaft kann auf vielfältige Weise „verpackt“ sein, aber es muss immer das Evangelium sein. Das ist es, was wir als Ungläubige hören und worauf wir reagieren müssen. Jetzt sieht die Zeitachse deines Lebens so aus:



Gehen wir weiter: Welches Wort beschreibt die Botschaft, die wir als Gläubige am meisten hören müssen? Auf diese Frage bekomme ich viele verschiedene Antworten, aber die meisten lassen sich mit einem Wort zusammenfassen: *Jüngerschaft*. Schließlich hat Jesus gesagt: „Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jün-

gern“ (Matthäus 28,19). Als Gläubige stehen wir ständig vor den Herausforderungen und Pflichten der Jüngerschaft (bzw. Nachfolge). Zu diesen Herausforderungen und Pflichten gehören Dinge wie *geistliche Übungen* (Stille Zeit, Bibelstudium, Gebet, Anbetung, Kirchgang und so weiter); Gehorsam gegenüber Gottes moralischem Willen, wie er in der Bibel offenbart wird (ich nenne es hier *Heiligung*); und *Dienst* oder Arbeit für das Reich Gottes. Mit diesen drei Oberbegriffen sind wahrscheinlich fast alle Dinge abgedeckt, die wir als Gläubige tun müssen. Jetzt sieht unsere Zeitleiste so aus:



Dieser Zeitstrahl zeigt, wie wir das christliche Leben oft sehen – das Evangelium der Gnade für die Ungläubigen, und die Pflichten der Nachfolge für die Gläubigen. Ich stelle unsere Betonung der Jüngerschaft nicht in Frage (wie ich bereits erwähnt habe, hat Jesus gesagt: „Geht hin und macht alle Nationen zu Jüngern“). Im Gegenteil: Ich glaube, dass wir *mehr* Herausforderung und Anleitung brauchen in Bezug auf ihre drei Bestandteile – geistliche Übungen, Heiligung und Dienst. Aber es gibt etwas noch Grundlegenderes als Jüngerschaft, etwas, das überhaupt erst die notwendige Atmosphäre schafft, in der die Nachfolge gelebt werden kann. Das eine Wort, das beschreibt, was wir auch nach unserer Bekehrung weiterhin hören müssen, ist *Evangelium*.

Als Christen haben wir es nötig, das Evangelium an jedem Tag unseres neuen Lebens zu hören. Nur eine ständige Erinnerung an das Evangelium von Gottes Gnade in Christus bewahrt uns davor, in ein „guter Tag – schlechter Tag“-Denken zu verfallen, bzw. in den Glauben, dass unsere tägliche Beziehung zu Gott davon abhängt, wie gut wir uns benommen haben.

Nur die Freude des Evangeliums, nur die Erinnerung daran, dass unsere Sünden in Christus vergeben sind, kann verhindern, dass die Herausforderungen der Nachfolge zu einer lästigen Pflicht werden. Nur die Dankbarkeit und Liebe zu Gott, die aus dem Wissen entsteht, dass er uns unsere Sünden nicht mehr anrechnet

(Römer 4,8), gibt uns das richtige Motiv, die Herausforderungen der Nachfolge anzunehmen.

Selbstgerechtigkeit und Schuldgefühle

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass das Evangelium den Sündern gilt. Jesus sagte: „ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder zur Buße.“ (Lukas 5,32) Das Evangelium hat für uns nur in dem Maße Bedeutung, in dem wir erkennen und anerkennen, dass wir immer noch sündig sind. Obwohl wir in Christus neue Kreaturen sind, sündigen wir immer noch jeden Tag in Gedanken, Worten und Taten – und, was vielleicht noch wichtiger ist, in unseren Motiven. Um jeden Tag vom Evangelium zu profitieren, müssen wir also anerkennen, dass wir immer noch Sünder sind.

Ohne die ständige Erinnerung an die gute Nachricht des Evangeliums können wir leicht in einen von zwei Irrtümern verfallen. Der erste ist, dass wir uns auf unsere äußere Leistung konzentrieren und stolz werden wie die Pharisäer. Dann fangen wir vielleicht an, auf andere herabzuschauen, die nicht so diszipliniert, so gehorsam und so diensteifrig sind wie wir, und fühlen uns ihnen auf ganz subtile Weise geistlich überlegen.

Der zweite Fehler ist das genaue Gegenteil des ersten. Es ist das Gefühl der Schuld. Wir haben von den geistlichen Übungen des christlichen Lebens gehört, wir kennen die praktische Anwendung der Gebote Gottes und wissen, dass wir eifrig im Dienst sein sollen. In unseren Herzen haben wir diese Herausforderungen akzeptiert – und doch sind wir scheinbar nicht so erfolgreich darin wie andere Christen um uns herum. Oder wir kämpfen mit einigen chronischen Sünden wie Wut, Groll, Habgier oder dem Richtgeist. Vielleicht kämpfen wir mit unreinen Gedanken, mit unserer Ungeduld oder einem Mangel an Glauben und Vertrauen in Gott. Weil wir das Evangelium in unserem eigenen Leben beiseitegeschoben haben, verfallen wir in das Gefühl des Versagens und der Schuld. Wir glauben, dass Gott unzufrieden mit uns ist, und wagen daher nicht zu erwarten, dass er unser Leben segnet. Schließlich verdienen wir seine Gunst nicht.

Weil wir uns so auf unsere Leistung konzentrieren, vergessen wir, was Gnade eigentlich bedeutet: Gottes unverdientes Wohlwollen gegenüber denen, die eigentlich nur seinen Zorn verdienen.

Gläubige, die sich wie die Pharisäer überheben, denken unbewusst, dass sie sich den Segen Gottes durch ihr Verhalten verdient haben. Gläubige, die sich schuldig fühlen, sind fest davon überzeugt, dass sie Gottes Segen durch ihre Disziplinlosigkeit, durch ihren Ungehorsam oder durch den Mangel an Eifer verloren haben. Beide haben die Bedeutung der Gnade vergessen, weil sie sich vom Evangelium entfernt haben und in eine Leistungsbeziehung zu Gott geraten sind.

Die meisten von uns haben wahrscheinlich an verschiedenen Tagen eine dieser beiden Einstellungen. An unseren guten Tagen neigen wir dazu, selbstgerecht zu sein. An nicht so guten Tagen lassen wir uns von einem Gefühl des Versagens und der Schuld überwältigen. Tatsächlich sind es zuweilen nicht nur ein paar schlechte Tage, es können Wochen oder Monate sein. Aber ganz gleich ob es Wochen oder Tage sind, das Problem ist dasselbe: Wir haben uns vom Evangelium der Gnade Gottes entfernt und versuchen, *unmittelbar* mit Gott in Beziehung zu treten, basierend auf *unseren* Leistungen und nicht durch Christus.

Gott hat nie gewollt, dass wir mit ihm in eine unmittelbare Beziehung treten. Unsere eigenen Leistungen sind niemals gut genug, um für ihn akzeptabel zu sein. Der einzige Weg, wie wir mit Gott in Beziehung treten können, ist durch das Blut und die Gerechtigkeit Jesu Christi. Nur das Blut Jesu kann uns von unserem schlechten Gewissen reinigen und uns die Zuversicht geben, in die Gegenwart Gottes treten zu dürfen (Hebräer 10,19-21).

Das Evangelium, das wir jeden Tag in unserem Herzen leben, macht uns frei, brutal ehrlich zu uns selbst und zu Gott zu sein. Die Gewissheit, dass er uns unsere Sünden durch das Blut Christi vollständig vergibt, bedeutet, dass wir uns nicht mehr verteidigen müssen. Wir müssen unsere Sünden nicht erklären und entschuldigen. Wir können sagen, dass wir gelogen haben, anstatt zu sagen, dass wir ein bisschen übertrieben haben. Wir können zugeben, dass wir nachtragend sind, anstatt weiterhin unseren Eltern die Schuld für unsere emotionalen Probleme zu geben. Wir können Sünde als genau das bezeichnen, was sie ist, unabhängig davon, wie hässlich und beschämend sie auch sein mag, weil wir wissen, dass Jesus diese Sünde an seinem Körper am Kreuz getragen hat. Mit der Gewissheit der vollständigen Vergebung durch Christus haben wir keinen Grund mehr, uns vor unseren Sünden zu verstecken.

„Aber“, sagst du vielleicht, „ist es gut, Christen, die immer wieder sündigen und ihr geistliches Leben einfach nicht auf die Reihe kriegen, weiterhin das Evangelium zu predigen? Wird sie das nicht dazu bringen, dass sie aufgeben? Werden sie nicht sagen: ‚Was bringt es, gegen meine Sünde und meine Disziplinlosigkeit anzukämpfen? Mir ist doch sowieso vergeben?‘ Brauchen wir nicht ein bisschen Leistungsdruck, um unser christliches Engagement aufrechtzuerhalten? Und was ist mit all den gleichgültigen Christen, die überhaupt nicht mit ihrer Sünde und ihrer mangelnden Hingabe an Christus kämpfen? Wird diese Betonung des Evangeliums sie nicht nur in ihrem Missbrauch der Gnade Gottes bestärken, in ihrer Haltung, dass es egal ist, wie sie leben, weil Gott sie bedingungslos liebt?“

Betrachten wir zuerst die zweite Gruppe von Menschen. Es stimmt, dass Gottes Gnade missbraucht werden kann. Paulus hat diese Möglichkeit vorausgesehen (Römer 6,1; Galater 5,13), und Judas hat darauf hingewiesen, dass dies in der Gemeinde des ersten Jahrhunderts bereits geschah (Judas 1,4). Aber wir dürfen nicht zulassen, dass der Missbrauch der Wahrheit durch einige Menschen uns ihres Wertes beraubt, besonders wenn diese Wahrheit für unser christliches Leben so wichtig ist. Was die erste Gruppe betrifft – diejenigen, die mit ihrer Sünde und ihrem Versagen zu kämpfen haben –, so sind noch mehr Schuldgefühle das Letzte, was sie brauchen. Nur wenige Dinge zerstören den Wunsch und den ernsthaften Willen zur Veränderung so sehr wie Schuldgefühle. Im Gegenteil, die Befreiung von Schuld durch die Erkenntnis der Vergebung in Christus stärkt normalerweise den Wunsch eines Menschen, ein disziplinierteres und heiligeres Leben zu führen. Und dieser vertiefte Wunsch führt zu ernsthaftem Gebet um die Hilfe des Heiligen Geistes und zu eifrigeren Bemühungen um Disziplin und Heiligkeit.

Vor Jahren hörte ich einen frommen Geistlichen sagen: „Disziplin ohne Verlangen ist Plackerei.“ Und was weckt in uns das Verlangen nach einem disziplinierten, gottesfürchtigen Leben? Es ist die Freude zu wissen, dass unsere Sünden vergeben sind, dass Gott uns unsere Sünden nicht anrechnet, egal wie sehr wir heute gestolpert und gefallen sind (Römer 4,8).

Motiviert durch Liebe

Der Apostel Paulus hat geschrieben, dass Christus gestorben ist, damit wir nicht mehr für uns selbst, sondern für ihn leben (2. Korinther 5,15). Nicht mehr für uns selbst, sondern für ihn zu leben, ist das Wesen der Nachfolge. Dieser Satz fasst alles zusammen, was wir unter den Begriffen Disziplin, Heiligkeit und Dienst zusammenfassen könnten. Aber was motiviert uns, nicht mehr für uns selbst, sondern für ihn zu leben? Laut Paulus ist es die Liebe Christi: „Denn die Liebe des Christus drängt uns“ (2. Korinther 5,14). Das Wort „*drängen*“ bedeutet, auf jemanden einwirken, um ihn zu etwas zu bewegen, also ihn durch starken moralischen Druck dazu zu bringen, etwas zu tun. Kenneth Wuest hat in seiner erweiterten Übersetzung des Neuen Testaments die Bedeutung des Wortes „*drängen*“, wie Paulus es hier verwendet, sehr schön umschrieben:

Denn die Liebe, die Christus [für mich] hat, drängt mich von allen Seiten, hält mich an einem Ziel fest und verbietet mir, etwas anderes in Betracht zu ziehen, umhüllt mich mit Zärtlichkeit und gibt mir einen zwingenden Antrieb.¹

Beachte aber, was Paulus so stark angetrieben oder motiviert hat. Es war nicht der ständige Drang, disziplinierter, engagierter oder heiliger sein zu müssen. Vielmehr war es sein ständiges, tiefes Bewusstsein der Liebe Christi zu ihm. Es war nicht der Gedanke „Ich sollte dies oder jenes tun“ oder ein Schuldgefühl, weil er etwas nicht tat. Nein, was Paulus den Antrieb gab, war vielmehr sein überwältigendes Bewusstsein der Liebe Christi zu ihm.

Wir Gläubigen müssen zwar zu einem Leben in engagierter Nachfolge herausgefordert werden, aber diese Herausforderung muss auf dem Evangelium beruhen, nicht auf Verpflichtung oder Schuldigkeit. Pflicht oder Schuld können uns vielleicht für eine Weile motivieren, aber nur das Bewusstsein der Liebe Christi zu uns wird uns ein Leben lang drängen.

Wenn die Liebe Christi zu uns die treibende Kraft für ein Leben in der Nachfolge Jesu sein soll, wie können wir dann dahin kommen, dass wir uns seiner Liebe wirklich bewusst werden? Die Antwort ist: durch das Evangelium. Natürlich ist es der Heilige Geist, der seine Liebe in unsere Herzen ausgießt (Römer 5,5), aber

1 Kenneth S. Wuest, *The New Testament, An Expanded Translation* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1961), S. 424.

er tut dies durch die Botschaft des Evangeliums. Die gute Nachricht des Evangeliums ist, dass Jesus am Kreuz für alle unsere Sünden bezahlt hat und wir dadurch Vergebung bekommen haben. Wenn wir immer wieder über dieses Evangelium nachdenken, erfüllt der Heilige Geist unser Herz mit dem Bewusstsein der Liebe Gottes zu uns in Christus. Und diese Wahrnehmung seiner Liebe motiviert uns auf eine unwiderstehliche Weise, für ihn zu leben.

Im Laufe der Jahre haben sich viele engagierte Christen von Paulus' tiefem Wunsch in Philipper 3,10 angesprochen gefühlt: „Ihn zu erkennen“. Unsere Herzen haben mit Paulus mitgeföhlt, als wir gesagt haben: „Das ist auch mein Wunsch, Christus einfach auf eine persönlichere und intimere Weise kennenzulernen.“ Was ist nun der unmittelbare Kontext von Paulus' Worten? Was hat ihn zu dieser intensiven Sehnsucht veranlasst?

Der Kontext ist das Zeugnis des Apostels davon, wie er seine eigene Selbstgerechtigkeit aufgegeben hat, um die Gerechtigkeit zu erlangen, die durch den Glauben an Jesus Christus von Gott kommt (Philipper 3,1-9). Im Zusammenhang mit der Schilderung des Evangeliums, wie es ihn persönlich betrifft, verspürt Paulus dieses starke Verlangen, Christus näher kennenzulernen.

Ein Bewusstsein der Verpflichtung weckt niemals ein solches Verlangen in uns. Nur die Liebe kann das. Wenn wir unser Leben lang als engagierte Jünger Jesu Christi durchhalten wollen, müssen wir uns immer das Evangelium von Gottes Vergebung durch Christus vor Augen halten. Wir sollten, um es mit den Worten meines Freundes Jack Miller zu sagen, uns jeden Tag das Evangelium predigen.

Die Notwendigkeit, sich selbst jeden Tag das Evangelium zu predigen, hat sowohl der selbstgerechte Pharisäer als auch der schuldbeladene Sünder, die beide in unseren Herzen wohnen. Weil das Evangelium nur für Sünder da ist, erinnert uns das tägliche Predigen desselben daran, dass wir tatsächlich Sünder sind, die Gottes Gnade brauchen. Es bringt uns dazu, zu Gott zu sagen, wie es in einem alten Kirchenlied heißt: „*Da ich denn nichts bringen kann, schmiege ich an Dein Kreuz mich an.*“² Es hilft uns dabei, ganz bewusst jegliche Hoffnung aufzugeben, in irgendeiner Weise den Segen Gottes zu verdienen, indem wir uns bemühen, gut zu sein. Vielleicht noch wichtiger ist allerdings, dass

2 Augustus M. Toplady, „Rock of Ages“, 1776. Deutscher Liedtitel: „Fels des Heils“, siehe [https://de.wikipedia.org/wiki/Rock_of_Ages_\(Lied\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Rock_of_Ages_(Lied)).

das tägliche Predigen des Evangeliums uns Hoffnung, Freude und Mut schenkt. Die gute Nachricht, dass unsere Sünden durch den Tod Christi vergeben sind, erfüllt unser Herz mit Freude, gibt uns Mut, den Tag zu bewältigen, und schenkt uns die Hoffnung, dass Gottes Gunst auf uns ruht, nicht weil wir gut, sondern weil wir in Christus sind.

Ein paar Monate bevor ich dieses Kapitel geschrieben habe, bekam ich die Kopie eines Briefes von Mutua Mahiaini, dem Leiter der Navigatoren in Kenia, den er an die Navigatoren-Gemeinschaft in seinem Land richtet. In seinem Brief spricht Mutua ziemlich ausdrucksvoll über das Thema Leistung versus Gottes Gnade, also habe ich ihn gefragt, ob ich seinen Brief zitieren darf. Er hat freundlicherweise zugestimmt, also zitiere ich hier den größten Teil davon für euch.

Wir wissen natürlich, wie wichtig die Vergebung unserer Sünden für die Erlösung ist. Wir predigen sie, wir glauben daran. Wir betrachten die erste Buße und die Hingabe an Christus als einen glorreichen Moment. Wir akzeptieren auch, dass wir, nachdem wir zum Herrn gekommen sind, unser Leben weiter reinigen müssen. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.“ (1. Johannes 1,9) Aber wenn ich mit Gläubigen rede, habe ich den Eindruck, dass die meisten von uns die fortwährende Buße der Erlösten als keine so herrliche Erfahrung betrachten. Sie sehen darin eher eine Art traurige Notwendigkeit.

Sünde macht Gott traurig. Wir als Gläubige sollten das nicht auf die leichte Schulter nehmen. Aber wir müssen uns damit abfinden, dass Gottes Gnade GRÖßER IST ALS ALLE UNSERE SÜNDEN. Die Buße ist eines der höchsten Privilegien eines Christen. Ein reuevoller Christ konzentriert sich auf Gottes Barmherzigkeit und Gnade. Jeder Moment in unserem Leben, in dem wir uns in Gottes Barmherzigkeit und Gnade sonnen, ist unser höchster Moment. Höher als wenn wir uns wegen unserer guten Leistung selbstzufrieden fühlen und nichts finden, was wir bekennen müssten.

Wann immer wir versagen – und das werden wir –, wird der Geist Gottes an uns arbeiten und uns zum Fuß des Kreuzes bringen, wo Jesus unsere Fehler auf sich genommen hat. Das

kann wahrlich ein herrlicher Moment sein. Denn in diesem Moment könnten wir Gottes unendliche Barmherzigkeit und Gnade annehmen und mit nichts als Christus selbst vor uns weitergehen. Oder wir kämpfen mit unserer Scham und konzentrieren uns darauf und auf unsere Vergangenheit. Wir scheitern, weil wir unsere Aufmerksamkeit von Gnade und Barmherzigkeit abgelenkt haben. Wer sich auf Gottes Barmherzigkeit und Gnade verlässt, bereut schnell, sündigt aber auch weniger schnell.¹

Beachte Mutuas Aussage, dass jeder Moment, in dem wir uns in Gottes Barmherzigkeit und Gnade sonnen, unser höchster Moment ist, höher als wenn wir uns wegen unserer guten Leistung selbstzufrieden fühlen und nichts finden, was wir bekennen müssten. Erinnert dich das nicht an die Worte des Paulus in Galater 6,14? „Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.“

Sind wir bereit, so zu leben wie Mutua und der Apostel Paulus? Sind wir bereit, uns allein auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu verlassen, statt auf unsere Leistungen, und uns nur des Kreuzes zu rühmen? Wenn ja, dann können wir damit aufhören, unsere Tage in „gute“ und „schlechte“ einzuteilen, und jeden Tag in die Gnade Gottes eintauchen. Wir können mit Gerhard Tersteegen singen: *„Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.“*² Und in der Freude und Zuversicht dieser Gnade und Liebe können wir energisch nach Heiligkeit streben.

1 Mit freundlicher Genehmigung von Mutua Mahiaini.

2 Aus dem Lied „Ich bete an die Macht der Liebe“, Gerhard Tersteegen, 1697–1769.
(Der Hinweis auf dieses deutsche Lied wurde vom Übersetzer hinzugefügt.)

2. Der Pharisäer und der Zöllner

Der Pharisäer trat hin und betete bei sich selbst so: O Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die Übrigen der Menschen: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe. (Lukas 18,11-12)

An seinem siebzigsten Geburtstag schrieb der Pioniermissionar William Carey einem seiner Söhne diese Worte:

Ich bin heute siebzig Jahre alt, ein Denkmal der göttlichen Barmherzigkeit und Güte, obwohl ich im Rückblick auf mein Leben viel, sehr viel finde, wofür ich mich in Staub und Asche demütigen sollte. Meine direkten und offensichtlichen Sünden sind unzählbar, meine Nachlässigkeit im Werk des Herrn war groß, ich habe seine Sache nicht gefördert und seine Ehre und Herrlichkeit nicht gesucht, wie ich es hätte tun sollen. Trotz alledem bin ich bis jetzt verschont und immer noch in seinem Werk erhalten geblieben, und ich vertraue darauf, dass ich durch ihn in die göttliche Gnade aufgenommen werde.¹

Carey, der 1793 nach Indien ging, wird oft als der Vater der modernen Mission bezeichnet. Zu seiner umfangreichen Arbeit im Reich Gottes gehörte die Übersetzung der gesamten Bibel oder von Teilen davon in mehr als vierzig Sprachen und Dialekte. Von ihm stammt das bekannte Missionsmotto „Erwarte Großes von Gott; unternimm Großes für Gott“. Wie konnte dann ein Mann mit so einem starken Glauben an Gott, der so viel für Gott erreicht hatte, gegen Ende seines Lebens über seine eigene Sündhaftigkeit und Unzulänglichkeiten klagen? Warum dachte Carey nicht lieber mit Dankbarkeit und Lob darüber nach, was

¹ William Carey, zitiert in Timothy George, *Faithful Witness: The Life and Mission of William Carey* (Birmingham, AL: New Hope, 1991), S. 155.

Gott durch ihn getan hatte? War seine Haltung auf ein ungesundes, geringes Selbstwertgefühl zurückzuführen, oder spiegelte sie einen gesunden Realismus wider, der für einen gottesfürchtigen, reifen Christen charakteristisch ist? Sollte Careys Haltung ein Vorbild für uns sein, oder sollten wir sie als eine bedauerliche Selbstreflexion abtun, die mit dem Alter einhergeht?

Das sind nicht nur theoretische Fragen, denn Careys Einstellung spricht zwei wichtige Bedürfnisse engagierter Gläubiger an: die Notwendigkeit, unsere eigene Sündhaftigkeit demütig anzuerkennen, und die Notwendigkeit, Gottes Gnade dankbar anzunehmen.¹ Christen neigen zu einer von zwei gegensätzlichen Einstellungen. Die erste ist ein unerbittliches Schuldgefühl aufgrund unerfüllter Erwartungen an das christliche Leben. Die Menschen mit dieser Einstellung hängen sich oft an ihren Sünden oder an ihren Versäumnissen auf: Hier haben sie vor ihren Nachbarn nicht Zeugnis abgelegt, dort sind sie den vielen anderen Herausforderungen des christlichen Lebens, die ihnen so oft auferlegt werden, nicht gerecht geworden.

Christlicher Pharisäismus

Die Christen mit der zweiten Einstellung sind mit ihrem eigenen christlichen Leben mehr oder weniger zufrieden. Wir können in diese Einstellung verfallen, weil wir überzeugt sind, dass wir die richtige Bibelauslegung vertreten, die richtigen christlichen Bücher lesen, die richtigen Regeln eines engagierten christlichen Lebens befolgen oder uns aktiv in irgendeinem Bereich der christlichen Arbeit engagieren und nicht nur „Kirchenbankdrücker“ sind.

Vielleicht sind wir in unserem christlichen Leben selbstgerecht geworden, weil wir in der Gesellschaft um uns herum offensichtliche Unmoral, weit verbreitete Unehrlichkeit, gnadenlose Gier und zunehmende Gewalt sehen. Wir sehen, dass Abtreibung immer mehr als „Menschenrecht“ und Homosexualität als ein akzeptabler alternativer Lebensstil akzeptiert werden. Weil wir uns dieser krassen Formen der Sünde nicht schuldig gemacht haben,

1 Dieses Buch richtet sich in erster Linie an engagierte Christen. Ich bin mir bewusst, dass viele Menschen, die sich zum christlichen Glauben bekennen, wenig oder gar kein Interesse an geistlichem Wachstum oder an der Jüngerschaft zeigen und dass für sie das christliche Leben nicht mehr ist als die bloße Formalität, in die Kirche zu gehen und in keinen Skandal verwickelt zu werden. Diese Menschen brauchen eine andere Botschaft als die in diesem Buch niedergeschriebene.

können wir anfangen, uns in unserem christlichen Leben für ziemlich gute Menschen zu halten.

Wenn wir so denken, laufen wir Gefahr, so zu werden wie der Pharisäer im bekannten Gleichnis von Jesus (Lukas 18,9-14). Dieser sagte: „O Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die Übrigen der Menschen: Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, ich verzehnte alles, was ich erwerbe.“ (Verse 11-12)

Der Pharisäer war in seinem Glauben sehr überzeugt und engagiert. Er hätte unsere drei Kriterien für einen Jünger erfüllt. Er fastete zweimal pro Woche (geistliche Übungen), er war kein Räuber, Übeltäter oder Ehebrecher (Heiligung) und er gab den Zehnten seines Einkommens (Dienst). Um es mit unserer „guter Tag – schlechter Tag“-Terminologie auszudrücken: Er lebte in einem ständigen „guter Tag“-Szenario, zumindest dachte er das. Aber er war einem fatalen Fehler verfallen. Er war selbstgerecht und wurde durch das Gleichnis Jesu zum klassischen Beispiel für religiösen Stolz und Selbstzufriedenheit.

Im Gegensatz zum Pharisäer war sich der Zöllner seiner Sündhaftigkeit schmerzlich bewusst. Er bat nicht nur um Vergebung für bestimmte Sünden, sondern flehte als Sünder um Gnade. Im Originaltext heißt es: „Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ Statt sich wie der Pharisäer mit Menschen zu vergleichen, die noch schlechter waren als er selbst, verglich er sich überhaupt nicht. Es ging ihm nicht darum, wie er im Vergleich zu anderen Menschen abschneidet, sondern darum, wie er vor einem heiligen und gerechten Gott dasteht. Er wusste, dass er mit seiner Sünde vor Gott allein stand, deshalb bat er um Gnade.

Jesus sagte, der Zöllner sei gerechtfertigt, also für gerecht vor Gott erklärt, nach Hause gegangen. Er hat frei und ziemlich zweifelt zugegeben, dass er keine eigene Gerechtigkeit besaß, und so bekam er diese von Gott geschenkt.

Wir haben meistens kein Problem mit dieser Geschichte, weil sie uns selbst nicht zu betreffen scheint. Wir sehen in dem Pharisäer einen stolzen Mann, der vor religiöser Selbstgerechtigkeit nur so trieft. Und außerdem meinen wir, dass dieses Gleichnis uns gar nicht betrifft, denn schließlich haben wir ja unsere Sünden bereits bekannt und haben die Gerechtigkeit vor Gott in Jesus Christus bereits empfangen. Wenn wir uns selbst in diesem Gleichnis sehen, dann in der Gestalt des gerechtfertigten Zöllners. Doch wir sollten

da nicht so voreilig sein. Das Gleichnis spricht auch uns Gläubige an.

Jesus erzählte das Gleichnis denen, die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt waren, also denen, die mit ihrer Leistung zufrieden waren. Solange wir uns mit der Gesellschaft um uns herum und mit anderen Gläubigen vergleichen, die sich nicht so einsetzen wie wir, neigen auch wir dazu, von unserer eigenen Gerechtigkeit überzeugt zu sein – nicht von einer Gerechtigkeit, die zur Erlösung führt, aber zumindest von einer Gerechtigkeit, die Gott mit unserer Leistung zufriedenstellt. Die Sünde des Pharisäers kann also auch die Sünde des bibeltreusten und aktivsten Christen werden.

Das Problem besteht zum großen Teil darin, dass wir evangelikale Gläubige die Sünde in ihren offensichtlicheren Formen definieren – in Formen, derer wir uns nicht schuldig machen. Wir denken bei Sünde an sexuelle Unmoral, Trunkenheit, Lügen, Betrug, Diebstahl und Mord. Und in den letzten Jahren haben wir uns eher auf gesellschaftliche Sünden wie Abtreibung und Homosexualität konzentriert. Wir sehen, wie diese offensichtlichen Sünden immer weiter um sich greifen, und im Vergleich dazu finden wir uns selbst ganz gut.

Sicherlich geben uns diese widerlichen gesellschaftlichen Sünden Anlass zu großer Sorge, und ich bin dankbar für die mahnenden Stimmen, durch die Gott diese moralischen Krebsgeschwüre unserer Gesellschaft aufdeckt. Aber wir dürfen uns nicht so sehr mit den Sünden der modernen Kultur beschäftigen, dass wir die Nöte unseres eigenen Lebens übersehen.

Salonfähige Sünden

Meistens haben wir mit Sünden zu tun, die ich als „raffinierte“ Sünden bezeichne. Das sind die Sünden netter Leute, Sünden, die wir regelmäßig begehen können und trotzdem unsere Position als Älteste, Diakone, Sonntagsschullehrer, Bibelstudienleiter und ja, sogar als Vollzeitmitarbeiter im Reich Gottes behalten können.

Was sind denn diese „respektablen“ Sünden? Als ich über mein eigenes Leben nachdachte, fiel mir als Erstes die Neigung ein, Menschen zu beurteilen und vor anderen kritisch über sie zu reden. Dass mir diese Sünde so schnell in den Sinn kam, hat mich überrascht, weil ich mich selbst nicht als eine kritische

oder wertende Person sehe. Vielleicht ist gerade das ein Teil des Problems. Der Richtgeist scheint unter Gläubigen so akzeptiert zu sein, dass wir ihn nicht einmal erkennen, es sei denn, dass er ganz offensichtlich wird – natürlich immer nur bei den anderen.

Wir müssen die Warnung Jesu vor einem kritischen Geist in Matthäus 7,3 ernst nehmen: „Was aber siehst du den Splitter, der in dem Auge deines Bruders ist, aber den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr?“ Wir müssen lernen, uns zurückzuhalten, wenn es darum geht, andere zu beurteilen, und das Richten Gott zu überlassen, wie der Apostel Paulus uns schreibt: „Wer bist *du*, der du den Hausknecht eines anderen richtest? Er steht oder fällt seinem eigenen Herrn. Er wird aber aufrecht gehalten werden, denn der Herr vermag ihn aufrecht zu halten.“ (Römer 14,4) Der Richtgeist ist ein häufiges Laster engagierter Christen. Wir müssen ihn als das erkennen, was er wirklich ist: eine Sünde.

Der Richtgeist zeigt sich meistens in einer kritischen Art, über andere zu reden. Vor ein paar Monaten wurde mir schmerzlich bewusst, dass ich anfangen muss, Davids Gebet zu beten: „Setze, HERR, meinem Mund eine Wache, behüte die Tür meiner Lippen!“ (Psalm 141,3)

Als der Heilige Geist in diesem Bereich in mir zu wirken begann, war ich überrascht darüber, wie oft ich mich negativ über einen anderen Bruder oder eine andere Schwester in Christus äußerte.

Eng verwandt mit wertenden Äußerungen ist das Tratschen, das endlose Erzählen und Weitergeben der Sünden und Unglücksfälle anderer. Wir scheinen eine perverse Freude daran zu haben, schlechte Nachrichten über andere Menschen zu verbreiten. Salomo warnte uns vor Klatsch, als er sagte: „Wer Liebe sucht, deckt die Übertretung zu; wer aber eine Sache immer wieder anregt, entzweit Vertraute.“ (Sprüche 17, 9)

Und an anderer Stelle: „Wer als Verleumder umhergeht, enthüllt das Geheimnis; und mit dem, der seine Lippen aufsperrt, lass dich nicht ein.“ (Sprüche 20,19)

Nehmen wir Salomo ernst, oder besser gesagt, nehmen wir den Heiligen Geist ernst (denn schließlich schrieb Salomo unter seiner Inspiration und Führung)?

Der Apostel Paulus schrieb: „Kein faules Wort gehe aus eurem Mund hervor, sondern was irgend gut ist zur notwendigen Erbauung, damit es den Hörenden Gnade darreiche.“ (Epheser 4,29) Das Wort „*faul*“ umfasst jede Art von Rede, die dazu neigt,

eine andere Person herabzuziehen, sei es direkt zu dieser Person oder über sie. Und Paulus' Verbot dieser Art von negativer Rede ist absolut: „*Kein* faules Wort gehe aus eurem Mund hervor“ (Hervorhebung hinzugefügt).

Wie würden wir reagieren, wenn jemand sagen würde: „Also, ich bin eigentlich kein Dieb, aber ich klaue schon mal ab und zu“, oder „Ich bin kein Ehebrecher, aber ich habe manchmal eine Affäre“? Wir würden so eine Einstellung lächerlich und für einen Gläubigen inakzeptabel finden. Wir wissen, dass Gottes Verbote in Bezug auf Diebstahl und Ehebruch absolut sind. Aber viel zu oft lassen wir uns im Blick auf unser Reden zu einer solchen Denkweise hinreißen. Wir beteiligen uns an Klatsch und Kritik, obwohl wir nicht als Klatschbasen oder kritische Menschen bekannt sein wollen.

Die Bibel lässt *keinen* Klatsch, keine Kritik oder andere ungesunde Reden zu, auch wenn das, was wir sagen, wahr ist. Wir sollen einfach nichts über jemanden sagen, was wir nicht wollen, dass diese Person irgendwann hört. Selbst die direkte Kritik *an* jemandem sollte nur mit dem Ziel geäußert werden, dieser Person zu helfen. Sie sollte niemals aus Ungeduld oder Gereiztheit geäußert werden, noch sollte sie dazu dienen, die Person herabzuwürdigen. Nur ehrliche Kritik, die aus einem liebevollen Herzen und in Demut geäußert wird, kann als etwas angesehen werden, das den anderen aufbaut.

Wer von uns beleidigt denn andere nicht oft mit seiner Zunge? Das eigentliche Problem ist aber nicht unsere Zunge, sondern unser Herz. Jesus sagte: „Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund.“ (Matthäus 12,34) Es würde also nicht reichen, unsere Zunge zu beherrschen, selbst wenn wir das könnten. Wir müssen die Sünde in unserem Herzen erkennen.

Was für „raffinierte“ Sünden gibt es noch, die wir begehen können und trotzdem unter unseren christlichen Freunden respektiert werden? Einige kommen häufiger im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen vor. Dazu gehören Groll, Bitterkeit, Unversöhnlichkeit, Ungeduld und Reizbarkeit. Es ist sehr aufschlussreich, dass Paulus seine Warnung „betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes“ (Epheser 4,30) im Zusammenhang mit den zwischenmenschlichen Beziehungen niederschrieb. Nun betrübt jede Sünde Gott, und Paulus hätte diese Warnung auch im Zusammenhang mit sexueller Unmoral (Epheser 5,3-5) oder

Lügen und Stehlen (Epheser 4,25.28) einfügen können. Aber er stellt sie in den Zusammenhang von Sünden, die wir fast ohne Scham oder Schuldgefühl begehen. Die Botschaft sollte klar sein. Gott ist über unsere „salonfähigen“ Sünden genauso betrübt wie über sexuelle Unmoral oder Unehrllichkeit. Ich will damit nicht sagen, dass es genauso schlimm ist, wenn man genervt von seinem Partner ist, wie wenn man fremdgeht. Ich meine, dass es eine Sünde ist, wenn man sich über seinen Partner aufregt, und dass jede Sünde Gott betrübt und auch uns traurig machen sollte.

Eines unserer Probleme mit diesen „raffinierten“ Sünden besteht darin, dass wir uns zu sehr an das ganze Konzept der Sünde gewöhnt haben. Weil wir so oft sündigen, lernen wir, damit zu leben, solange es nicht zu sehr ausartet oder skandalös wird. Wir haben vergessen oder vielleicht nie verstanden, wie ernst Gott jede Sünde nimmt.

Die Schwere der Sünde

Drei Bibelstellen, die mir geholfen haben, die Schwere der Sünde zu erkennen, sind 3. Mose 16,21, 2. Samuel 12,9–10 und 1. Könige 13,21, wie sie in der englischen *New International Version* wiedergegeben werden. In 3. Mose 16,21 wird die Sünde des Volkes als „*Bosheit und Rebellion*“ (*wickedness and rebellion*) beschrieben. Das hebräische Wort *ʾavon* wird normalerweise mit „Ungerechtigkeit“ übersetzt, doch wenn man das Konzept hinter dieser Vokabel verstanden hat, kann man sie auch mit „Rebellion“ wiedergeben.¹ Gott sieht also unsere Sünden, egal ob sie salonfähig sind oder skandalös, als Rebellion gegen seine souveräne Herrschaft über seine Geschöpfe.

Der zweite Abschnitt (2. Samuel 12,9–10) ist ein Auszug aus der Rede des Propheten Nathan, der David für seinen Ehebruch mit Batseba und den Mord an ihrem Mann zurechtweist. Gott lässt David durch Nathan sagen, dass David das Wort Gottes **verachtet** hat (Vers 9) und damit sogar Gott selbst (Vers 10). Das Wort „*verachten*“ bedeutet, etwas zu missachten oder mit Verachtung zu

1 Laut <https://biblehub.com/hebrew/5771.htm> (12.08.2025) „verbindet [avon] Tat, Schuld und Konsequenz zu einer einzigen, gewichtigen Realität, die die gesamte Heilige Schrift durchzieht. Es offenbart die Tiefe der menschlichen Rebellion, erklärt die Notwendigkeit des Gerichts und bildet den Hintergrund für das Evangelium der göttlichen Vergebung, die durch stellvertretende Sühne erreicht wird.“ (Ergänzung durch den Übersetzer)

behandeln. Wenn wir also sündigen, behandeln wir Gott und sein Wort mit Missachtung oder Verachtung; wir verachten ihn.

Wir können uns der Wucht des Wortes „*verachten*“ nicht entziehen, indem wir denken, dass es zwar zu Davids schlimmen Taten passt, aber nicht auf uns zutrifft. Derselbe Gott, der gesagt hat: „Du sollst nicht töten“ oder „Du sollst nicht ehebrechen“, hat auch gesagt: „Du sollst nicht begehren“ (2. Mose 20,13–14.17). Es geht nicht um die Schwere der Sünde, wie *wir* sie sehen, sondern um die unendliche Majestät und Souveränität Gottes, der uns seine Gebote gab – die unsere Sünde zu einer Verachtung Gottes und seines Wortes machen. Während ich diese Worte schreibe, senke ich beschämt den Kopf, weil mir bewusst wird, wie leichtfertig ich mit einigen Sünden umgegangen bin, die Gott als Rebellion und Verachtung ihm gegenüber ansieht.

Das dritte Wort, das in 1. Könige 13,21 vorkommt, ist „*trotzen*“. Die Übertragung „Hoffnung für alle“ sagt: „Du hast dich meinem Befehl *widersetzt*...“ und in der Elberfelder-Übersetzung von CSV heißt es: „du [bist] gegen den Befehl des HERRN *widerspenstig* gewesen“. Das Wort „*ungehorsam*“, das in den meisten Bibelübersetzungen hier verwendet wird, verfehlt die intensive Kraft dieses Wortes, vermutlich weil wir uns an den Begriff „Ungehorsam“ so sehr gewöhnt haben. Aber wir alle erkennen, dass das Wort „*trotzen*“ die Schwere des Ungehorsams noch verstärkt. Es ist eine direkte Herausforderung der Autorität.

Dass Gott in diesem Fall ein solches Wort benutzt, ist umso auffälliger, weil der Prophet, der sich Gott widersetzte, keine schlimme Sünde begangen hat. Er hat einfach nur etwas getan, was Gott ihm ausdrücklich verboten hatte – in Samaria zu essen oder zu trinken. Dennoch hat Gott seine Sünde nicht als bloßen Ungehorsam angesehen, wie wir ihn mit diesem Wort verbinden, sondern als trotziges Widerspenstigkeit. Auch hier gilt: Die Schwere einer Sünde wird nicht einfach nach ihren Folgen bemessen, sondern nach der Autorität dessen, der das Gebot erteilt hat, das wir übertreten.

Diese drei Wörter – *Rebellion*, *Verachtung* und *Trotz* – sind also Synonyme für Sünde und können uns helfen, ein Stück weit zu begreifen, wie schwerwiegend unsere Sünden sind, sogar die vermeintlich salonfähigen, mit denen wir uns abfinden und die wir kaum noch als Sünden wahrnehmen. Doch damit sind wir noch lange nicht fertig. Wenn wir tiefer in die Sündhaftigkeit unseres Herzens hineingraben, stoßen wir darin auf Selbstbezogenheit

und egoistische Ambitionen, auf die Liebe zur Stellung, Macht und Anerkennung, auf einen unabhängigen Geist und auf die Neigung, Dinge oder auch Menschen für unsere eigenen Zwecke zu manipulieren. Dann ist da noch die Gleichgültigkeit gegenüber dem ewigen oder zeitlichen Wohlergehen unserer Mitmenschen und schließlich die krebsartige Sünde des Materialismus.

Ich weiß, dass uns im Westen nicht selten Vorwürfe wegen des Materialismus gemacht werden, und ich habe kein Verlangen danach, jemanden dieser Sünde zu bezichtigen, nur weil er oder sie in einem besseren Haus wohnt und sich besser ernährt als Menschen in weniger entwickelten Ländern. Aber ich habe kürzlich eine Statistik gehört, die mich sowohl alarmiert als auch traurig gemacht hat: Nur vier Prozent der Evangelikalen in den Vereinigten Staaten geben den Zehnten ihres Einkommens für das Werk Gottes.

Sogar wenn man berücksichtigt, dass einige Christen das Konzept des Zehnten in neutestamentlicher Zeit für nicht anwendbar halten, ist diese Statistik wirklich traurig. Sie zeigt uns nämlich, dass die meisten bekennenden Christen der reichsten Nation der Geschichte den größten Teil ihres Geldes für sich selbst ausgeben.

Andererseits können diejenigen von uns, die 10 Prozent ihres Einkommens für Gottes Werk spenden (oder sogar noch mehr), stolz und selbstgerecht werden, wenn sie sich umschauen und andere sehen, die nicht so großzügig geben wie sie. In diesem Fall tauschen wir lediglich eine Sünde gegen die andere aus – die Sünde des Materialismus und der Selbstsucht gegen die Sünde des selbstgerechten Stolzes. Wir könnten noch viele andere Sünden aufzählen – Sünden der Gedanken und des Herzens, von denen niemand außer Gott etwas weiß. Aber wir haben noch gar nicht erwähnt, wie oft wir versäumen, die guten Eigenschaften eines christlichen Charakters zu entwickeln, wie Liebe, Sanftmut, Freundlichkeit, Geduld und Demut. Wir sollen ja schließlich nicht nur die Eigenschaften des alten Menschen ablegen, sondern auch die Eigenschaften des neuen Menschen anlegen (siehe Epheser 4,22-24).

Gute Charaktereigenschaften

Ein paar Monate bevor ich dieses Kapitel geschrieben habe, habe ich fast das ganze Neue Testament durchgelesen und eine Liste

mit guten Charaktereigenschaften zusammengestellt, die Jesus und die Apostel uns entweder direkt oder durch ihr Vorbild beigebracht haben. Ich habe siebenundzwanzig solcher Eigenschaften gefunden.¹ Ich war nicht überrascht, dass Liebe so oft erwähnt wird und dass Liebe zweifellos die wichtigste christliche Eigenschaft ist. Schließlich hat Jesus gesagt, dass die Liebe zu Gott und zu unserem Nächsten das erste und zweite Gebot ist (Matthäus 22,37–39).

Es ist einfach, der Vorrangstellung der Liebe zuzustimmen, aber es ist so schwer, sie in die Tat umzusetzen. Vor einigen Jahren habe ich, um mir das Konzept der Liebe besser vorstellen zu können, ein paar Verse aus dem großen Kapitel über die Liebe, 1. Korinther 13, zu Handlungsrichtlinien umformuliert. Wenn du diese Handlungsrichtlinien aus den Versen 4 und 5 liest, frag dich mal, wie du in deinem Alltag mit der Liebe umgehst. Lässt dir dieser praktische Maßstab der Liebe noch Raum zur Selbstgerechtigkeit?

- Ich bin geduldig mit dir, weil ich dich liebe und dir vergeben möchte.
- Ich bin nett zu dir, weil ich dich liebe und dir helfen will.
- Ich bin nicht neidisch auf deinen Besitz oder deine Gaben, weil ich dich liebe und will, dass du das Beste hast.
- Ich gebe mit meinen Errungenschaften nicht an, weil ich dich liebe und gerne von den deinen hören möchte.
- Ich bin nicht stolz, weil ich dich liebe und dich mehr schätze als mich selbst.
- Ich bin nicht unhöflich, denn ich liebe dich und achte auf deine Gefühle.
- Ich bin nicht egoistisch, weil ich dich liebe und deine Bedürfnisse erfüllen will.
- Ich werde nicht schnell wütend auf dich, weil ich dich liebe und deine Verfehlungen übersehen will.
- Ich führe keine Liste deiner Fehler, weil ich dich liebe, und „die Liebe deckt eine Menge Sünden zu“.²

1 Die wichtigsten Bibelstellen, aus denen ich meine Liste zusammengestellt habe, sind Galater 5,22–23; Epheser 4,1–2, 25–32; Kolosser 3,12–17; 1. Timotheus 6,6–11 und Jakobus 3,17. Die siebenundzwanzig Eigenschaften, die ich gefunden habe, sind: Mitgefühl, Rücksichtnahme, Zufriedenheit, Glaube, Treue, Nachsicht, Vergebungsbereitschaft, Großzügigkeit, Sanftmut, Frömmigkeit, Güte, Ehrlichkeit, Demut, Unparteilichkeit, Freude, Freundlichkeit, Liebe, Barmherzigkeit, Geduld, Frieden, Ausdauer, Reinheit, Gerechtigkeit, Selbstbeherrschung, Aufrichtigkeit, Unterwürfigkeit, Dankbarkeit. Ich habe zweifellos andere gute Eigenschaften übersehen.

2 Diese Formulierungen tauchten zum ersten Mal in meinem Buch „The Practice of Godliness“ auf. (Colorado Springs, CO: NavPress, 1983), S. 247–248.

Die Vorrangstellung der Liebe in der Lehre des Neuen Testaments hat mich nicht überrascht. Was mich jedoch überrascht hat, sind die fast vierzig Verweise auf die Demut. (Diese kommen entweder durch die Verwendung des Wortes selbst vor, oder durch das Konzept der Demut.) Offensichtlich haben sowohl Jesus als auch die Apostel dieser Tugend sehr große Bedeutung beigemessen. Und doch schenken die meisten von uns dem Wachstum in Demut so wenig Aufmerksamkeit. Das Gegenteil von Demut ist natürlich Stolz, und es gibt keinen größeren Stolz als die Selbstgerechtigkeit, sich wegen der eigenen religiösen Leistungen gut zu fühlen und auf andere herabzuschauen.

Zu diesem Thema hat Jesus uns nicht nur die Geschichte vom Pharisäer und dem Zöllner erzählt, sondern auch die vom verlorenen Sohn (siehe Lukas 15,11-32). Der Fokus dieser Geschichte liegt natürlich auf der Liebe, dem Mitgefühl und der Gnade des Vaters. So gesehen hätte Jesus diese Geschichte bis zu der Stelle erzählen können, an der der Vater seinem Sohn vergibt und seine Rückkehr feiert. Aber er erzählte die Geschichte weiter und berichtete von der Eifersucht und dem Groll des selbstgerechten älteren Bruders.

Die Kritik Jesu am älteren Bruder ist eher angedeutet als ausgesprochen. Aber es ist klar, dass er den älteren Bruder in dieselbe Kategorie einordnet wie den selbstgerechten Pharisäer. Dabei hätte der ältere Bruder in jeder unserer heutigen Gemeinden als Ältester oder Diakon gelten können und wäre hoch angesehen gewesen. Wir müssen die Lektion lernen, die Jesus uns lehrt, und die Abscheulichkeit der Sünde namens Selbstgerechtigkeit erkennen.

Das Problem mit der Selbstgerechtigkeit ist, dass es fast unmöglich ist, sie in uns selbst zu erkennen. Wir geben fast jede andere Sünde zu, aber nicht die Sünde der Selbstgerechtigkeit. Damit berauben wir uns jedoch der Freude, in der Gnade Gottes zu leben, denn die Gnade ist nur für Sünder da.

Nach der Liebe und der Demut gibt es noch mindestens fünf- undzwanzig weitere christusähnliche Tugenden, die wir uns aneignen sollten, und da haben wir sicher alle noch viel Wachstumspotential. Aber in dem Maße, in dem wir diese guten christlichen Charaktereigenschaften verfehlen, sind wir Sünder, die Gottes Gnade brauchen.

Manchmal werde ich gefragt: „Sollten wir Christen uns selbst als Heilige oder als Sünder betrachten?“ Meine Antwort lautet: beides. Wir sind gleichzeitig Heilige und Sünder. Der Apostel

Paulus bezeichnete die Gläubigen oft als Heilige (Epheser 1,1; Philipper 1,1), und das sind wir auch wirklich. Wir sind nicht nur in unserer Stellung vor Gott Heilige, sondern auch in unserer Persönlichkeit. Wir sind wirklich neue Geschöpfe in Christus. In unserem Innersten hat sich eine echte, grundlegende Veränderung vollzogen. Der Heilige Geist ist in uns hineingekommen, wir sind von der Herrschaft der Sünde befreit worden. Trotzdem sündigen wir immer noch jeden Tag, sogar mehrmals am Tag. In diesem Sinne sind wir Sünder.

Wir sollten uns immer sowohl in dem sehen, was wir in Christus sind, nämlich Heilige, als auch in dem, was wir in uns selbst sind, nämlich Sünder. Um diese doppelte Sichtweise auf uns selbst besser zu verstehen, betrachten wir Jesus als Beispiel. In seiner Person war er ohne Sünde, aber als unser Stellvertreter hat er unsere Schuld auf sich genommen. Er hatte jedoch nie persönliche Gefühle, die mit Schuld verbunden sind. Er war sich seiner eigenen Sündlosigkeit voll bewusst, selbst als er unsere Sünden und den Fluch unserer Sünden an unserer Stelle trug. In gleicher Weise sollten wir uns zwar immer über die Gerechtigkeit freuen, die wir in Christus haben, aber wir sollten nie aufhören, unsere eigene Sündhaftigkeit und die daraus resultierende Unwürdigkeit tief zu empfinden.

Mit anderen Worten: So wie Christus ein klares Bewusstsein für seine persönliche Sündlosigkeit und gleichzeitig für seine offizielle Übernahme unserer Sünden hatte, müssen auch wir zwischen der Gerechtigkeit, die wir in ihm haben, und der Sündhaftigkeit, die wir in uns selbst sehen, unterscheiden.

Wenn wir uns weigern, uns sowohl als Sünder als auch als Heilige zu sehen, laufen wir Gefahr, uns über unsere Sünde zu täuschen und wie die selbstgerechten Pharisäer zu werden. Unser Herz ist trügerisch (Jeremia 17,9), und wir alle haben moralische „blinde Flecken“. Es ist schon schwer genug, unsere Sünde zu sehen, ohne dass uns jemand einredet, dass wir uns nicht mehr als „Sünder“ betrachten sollen.

Selbstreflexion oder ehrliche Offenheit

Kommen wir zurück zu dem Brief, den William Carey an seinen Sohn geschrieben hat. War Carey objektiv und realistisch, als er über seine unzähligen Sünden schrieb, oder war er einfach nur zu introspektiv? Wenn er nicht übermäßig introspektiv war, war er

dann ein Beispiel für einen reifen Christen oder war er tatsächlich sündiger als der typische Evangelikale von heute? Die Antworten auf diese Fragen sollten uns mittlerweile klar sein. Aber sind wir bereit, unsere eigene Sündhaftigkeit demütig zuzugeben, wie Carey es tat? Ich meine damit nicht das Bekenntnis bestimmter Sünden im Laufe eines Tages, sondern das Eingeständnis unserer hartnäckigen Sündhaftigkeit, den Zustand unseres Herzens.

Während ich an diesem Kapitel arbeitete, stieß ich auf den folgenden Absatz, der in unserer Zeit geschrieben wurde, fast zweihundert Jahre nachdem William Carey den Brief an seinen Sohn verfasst hatte.

Ich schreibe diese Zeilen mit fünfundfünfzig Jahren. In den letzten zehn oder zwölf Jahren habe ich oft – und ernster als je zuvor – über mein Leben nachgedacht. Dabei sind mir bestimmte Denk-, Einstellungs- und Verhaltensmuster aufgefallen, von denen einige ziemlich beunruhigend sind. Ich blicke zurück auf wiederholte Misserfolge in meinen Bemühungen, innere Konflikte und Ängste zu überwinden, Unreife und Selbstbezogenheit zu bekämpfen, echte und bereichernde Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen, mich von meinen Sünden zu befreien und in Heiligkeit und Gemeinschaft mit Gott zu wachsen. Ich sehe jetzt, dass jede Phase meines Lebens von ... Kämpfen geprägt war. Aber das Fortbestehen der Misserfolge und das wachsende Verständnis der Vergangenheit haben die Kämpfe der letzten Jahre besonders intensiv und schmerzhaft gemacht.¹

Diese Worte stammen nicht von einem sogenannten gescheiterten Christen, sondern von einem Seminarprofessor, der sowohl von Kollegen als auch von Studenten für seinen bescheidenen und hingebungsvollen Weg mit Gott geschätzt wird. Was für ein selbsterhellender Ausdruck von Demut und Offenheit. Die meisten von uns würden solche Worte über sich selbst nicht mal in der Öffentlichkeit sagen, geschweige denn drucken lassen. Doch das sind die Worte eines Mannes, der weiß, was es heißt, aus der Gnade Gottes zu leben und nicht aus eigener Kraft.

Nimm mal den Apostel Paulus als Beispiel. Er hat sich nicht nur als den Geringsten unter den Aposteln bezeichnet, der es nicht mal verdient hätte, Apostel genannt zu werden, sondern er hat

1 J. Knox Chamblin, *Paul and the Self* (Grand Rapids, MI: Baker, 1993), S. 11–12.

sich selbst für den „allergeringsten von allen Heiligen“ gehalten (1. Korinther 15,9; Epheser 3,8). Und gegen Ende seines Lebens bezeichnete er sich selbst als den schlimmsten Sünder, als ein Denkmal für die unbegrenzte Geduld Jesu Christi (1. Timotheus 1,15-16). Wenn es jemals einen Menschen gab, der sich in der christlichen Lebensweise, im Gehorsam und im aufopferungsvollen Dienst hervorgetan hat, dann war es sicherlich Paulus. Dennoch sah er sich selbst in einer ähnlichen Weise wie William Carey und der Seminarprofessor.

Was soll das Ganze? Mit wem fühlen wir uns verbunden, mit dem Pharisäer oder dem Zöllner, mit dem verlorenen Sohn oder dem älteren Bruder? Klar, niemand will sich mit dem Pharisäer oder dem älteren Bruder identifizieren. Aber sind wir bereit, uns mit dem Zöllner und dem verlorenen Sohn zu identifizieren, als Sünder, die Gottes Gnade und Barmherzigkeit dringend brauchen? Sind wir bereit zu sagen: „Gott, sei mir Sünder gnädig“ oder „Ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu sein“? Sind wir bereit anzuerkennen, dass selbst unsere gerechten Taten in den Augen Gottes nichts weiter sind als ein beflecktes Kleid (Jesaja 64,5)?

John Owen, bekannt als der Fürst der puritanischen Theologen, schrieb bereits 1657:

[Wir] Gläubige gehorchen Christus als demjenigen, durch den unser Gehorsam von Gott angenommen wird. Gläubige wissen, dass alle ihre Pflicht[erfüllung]en schwach und unvollkommen sind und unfähig, in Gottes Gegenwart zu verweilen. Deshalb schauen sie auf Christus als denjenigen, der die Schuld ihrer heiligen Dinge trägt, der ihren Gebeten Weihrauch hinzufügt, alles Unkraut aus ihren Pflicht[erfüllung]en sammelt und sie für Gott annehmbar macht.¹

Beachte, dass Owen davon spricht, dass Christus die Schuld unserer *heiligen* Dinge trägt – also sogar die Sündhaftigkeit unserer guten Werke. Wie ein anderer puritanischer Prediger mal gesagt haben soll: „Sogar unsere Tränen der Reue müssen im Blut des Lammes gewaschen werden.“ Unsere besten Werke können uns also niemals auch nur ein bisschen Gunst bei Gott einbringen. Lasst uns also unsere Aufmerksamkeit von unseren eigenen Leistungen abwenden, egal ob sie uns gut oder schlecht

1 John Owen, Gemeinschaft mit Gott, herausgegeben von R. J. K. Law (Edinburgh, Schottland: The Banner of Truth Trust, 1991), S. 117.

erscheinen, und auf das Evangelium Jesu Christi schauen. Dieses Evangelium ist Gottes Vorkehrung für unsere Sünden, und zwar nicht nur an dem Tag unserer Bekehrung, sondern an jedem Tag unseres christlichen Lebens.

3. Verkündige dir selbst das Evangelium

*Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.
(Römer 8,1)*

Irgendwann im Jahr 1993 wurde bei einer großen christlichen Versammlung mit mehreren tausend Teilnehmern eine Umfrage gemacht. Eine der Fragen lautete: „Was ist das Evangelium?“ Von den vielen Leuten, die gefragt wurden, gab nur einer eine Antwort, die man als richtig bezeichnen könnte.¹

Zur gleichen Zeit hatte ich Kontakt zu zwei Männern aus verschiedenen Teilen des Landes. Wir sprachen über die Vorträge, die ich auf Konferenzen halten sollte, zu denen sie mich eingeladen hatten. Beide sagten zu mir: „Die Leute hier wissen nicht, was das Evangelium ist.“ Dabei waren beide Gruppen, vor denen ich sprechen sollte, durchschnittliche Evangelikale.

Heißt das, dass diese Leute keine Christen waren? Nun, das würde ich nicht sagen. Nur weil jemand das Evangelium nicht gut erklären kann, heißt es noch nicht, dass er es nicht angenommen hat. Als Ältester habe ich schon viele Gespräche mit Menschen geführt, die sich unserer Gemeinde anschließen wollten. Dabei ist mir oft aufgefallen, dass viele Leute, obwohl sie eindeutig gläubig sind, nur sehr grundlegende Kenntnisse des Evangeliums besitzen.

Gleichzeitig sind diese Beobachtungen aber auch eine ernste Kritik an unserem evangelikalen Jüngerschaftsprozess. Das Evangelium ist nicht nur die *wichtigste* Botschaft der gesamten Geschichte, sondern auch ihre einzige *wesentliche* Botschaft. Dennoch lassen wir Tausende von bekennenden Christen ihr ganzes Leben lang leben, ohne dass sie diese Botschaft klar verstehen und die Freude erfahren, darin zu leben.

1 Bericht von R. C. Sproul in einer Predigt mit dem Titel „The Priority of Righteousness“ (Die Priorität der Gerechtigkeit), gehalten in der Independent Presbyterian Church, Memphis, Tennessee, am 18. September 1993.

Ich denke, das Problem rührt zum Teil daher, dass wir oft nur so viel vom Evangelium erzählen, dass jemand in die Lage kommt, ein Gebet zu sprechen, um Christus anzunehmen. Dann legen wir das Evangelium quasi beiseite und wenden uns den Pflichten der Nachfolge zu. Das führt dazu, dass Christen nicht im Evangelium unterwiesen werden. Und weil sie den Reichtum und die Herrlichkeit des Evangeliums nicht ganz verstehen, können sie es weder sich selbst verkünden noch in ihrem Alltag leben.

Im ersten Kapitel habe ich gesagt, dass das typische evangelikale Paradigma lautet, das Evangelium sei für Ungläubige da und die Pflichten der Jüngerschaft für Gläubige. Aber das Evangelium ist auch für Gläubige da, und wir müssen die Heiligung wie auch jeden anderen Aspekt der Jüngerschaft in der Atmosphäre des Evangeliums erstreben. Dazu müssen wir jedoch gründlich begreifen, was das Evangelium ist und was es praktisch bedeutet, es uns selbst jeden Tag zu predigen.

In diesem Sinne werden wir in diesem Kapitel das Evangelium gründlich durchgehen und dabei besonders darauf achten, wie es in unserem Alltag angewendet werden kann. Überspringe dieses Kapitel also nicht, weil du denkst, dass du das Evangelium schon gut kennst. Schau es dir diesmal lieber aus der Perspektive an, wie es in deinem Alltag als Gläubiger angewendet werden kann.

Das Evangelium

In keinem einzelnen Abschnitt der Bibel wird das Evangelium so klar und vollständig erklärt, wie in Römer 3,19–26. Ein mit mir befreundeter Pastor nennt diese Stelle „das Herzstück des Evangeliums“. Wenn wir also jeden Tag uns selbst das Evangelium predigen und lernen wollen, darin zu leben, müssen wir Römer 3,19–26 verstehen. Um uns dabei zu helfen, werde ich diesen Abschnitt hier komplett zitieren.

Wir wissen aber, dass alles, was das Gesetz sagt, es zu denen redet, die unter dem Gesetz sind, damit jeder Mund verstopft werde und die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen sei. Darum, aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden; denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.

Jetzt aber ist, ohne Gesetz, Gottes Gerechtigkeit offenbart

worden, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten: Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesus Christus gegen alle und auf alle, die glauben. Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes und werden umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist; den Gott dargestellt hat als Sühnmittel durch den Glauben an sein Blut, zur Erweisung seiner Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes; zur Erweisung seiner Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit, dass er gerecht sei und den rechtfertige, der des Glaubens an Jesus ist.

Wenn wir uns diese Aussage über das Evangelium anschauen, können wir sieben Wahrheiten erkennen, die wir klar verstehen müssen.

1. Niemand wird vor Gott gerecht, indem er das Gesetz befolgt. (Verse 19–21)

Das Wort „*gerecht*“ bedeutet, dass man genau und perfekt mit dem Gesetz Gottes übereinstimmt. Wenn ich hier von *Gottes Gesetz* spreche, meine ich nicht speziell das Gesetz, das Moses dem Volk Israel gegeben hat. Ich benutze den Begriff eher allgemein für das, was Gott von seinem Wesen her von allen Menschen erwartet. Dazu gehören alle ethischen Gebote, die in der Bibel zu finden sind.

Das Gesetz verlangt absolute Perfektion, denn Jakobus 2,10 sagt: „Denn wer irgend das ganze Gesetz hält, aber in *einem* strauchelt, ist aller Gebote schuldig geworden.“ Der Apostel Paulus hat im Grunde dasselbe gesagt, als er schrieb: „Denn so viele aus Gesetzeswerken sind, sind unter dem Fluch; denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun!‘“ (Galater 3,10)

Nur vollkommener Gehorsam ist für Gott akzeptabel. Vor Jahren hatte die Seife der Marke „Ivory“ den Werbeslogan „rein zu 99,41 Prozent“. Nun, für Seife ist das vielleicht eine ziemlich gute Leistung, aber bei Gott reicht das nicht aus. Nur 100 Prozent sind in Ordnung.

Doch der heutige Durchschnittsmensch, wenn er überhaupt darüber nachdenkt, geht davon aus, dass Gott ihn akzeptiert, weil er im Großen und Ganzen ein anständiger Mensch ist.

Als Christen wissen wir es besser. Wir geben bereitwillig zu, dass wir durch unseren Gehorsam niemals eine Gerechtigkeit erreichen können, die für die Erlösung ausreicht. Aber dann tun wir so, als könnten wir Gläubige ein Leben führen, das Gott gefällt. Denke nur an die Szenarien der guten und schlechten Tage, die ich in Kapitel 1 beschrieben habe. Mehr als 80 Prozent der Menschen, die ich in einer Gruppe befragt habe, gaben an, dass sie den Segen Gottes eher erwarten, wenn sie einen „guten“ Tag hatten. Keiner von ihnen würde aber behaupten, zu 100 Prozent gehorsam zu sein. Keiner von ihnen würde seine Hoffnung des ewigen Lebens auf seine Leistung an seinem besten Tag setzen. Doch in unserer täglichen Beziehung zu Gott denken die meisten von uns nicht anders als die Ungläubigen, die glauben, dass sie in den Himmel kommen, weil sie gut genug sind. Um aus der Gnade zu leben, müssen wir uns von solchen Gedanken befreien.

2. Es gibt eine Gerechtigkeit von Gott, die nicht von der Erfüllung des Gesetzes abhängt. (Vers 21)

Weil wir aus eigener Kraft keine ausreichende Gerechtigkeit erreichen können, hat Gott sie für uns erwirkt und bietet sie uns an. Diese Gerechtigkeit von Gott ist nichts anderes als die vollkommene Gerechtigkeit des Herrn Jesus, der durch sein sündloses Leben und seinen Tod im Gehorsam gegenüber dem Willen des Vaters das Gesetz Gottes vollkommen erfüllt hat. Das heißt, die Gerechtigkeit, die ein Geschenk Gottes ist, ist eine echte Gerechtigkeit, die in einer realen Welt von einer realen Person, dem Herrn Jesus Christus, vollbracht wurde. Sie ist nichts weniger als die vollkommene Übereinstimmung eines Menschen mit dem Gesetz Gottes über einen Zeitraum von dreiunddreißig Jahren. Dieser Mensch ist Jesus Christus. Er ist der Sohn Gottes, wurde Mensch und führte ein Leben in vollkommenem Gehorsam.

Die Gerechtigkeit von Jesus Christus ist genauso echt wie unsere Sünde. Im Römerbrief wird Adams Sünde der Gerechtigkeit von Jesus Christus gegenübergestellt (siehe Römer 5,12–19). Der schottische Theologe George Smeaton schrieb dazu im 19. Jahrhundert:

[Der Apostel Paulus] zeigt die beiden großen Gegensätze Sünde und Gerechtigkeit als gleichwertige Realitäten – die eine als Verderben der Welt, die andere als ihre Wiederherstellung.

Die eine ist ebenso eine vollendete Tatsache wie die andere. Sie sind die einzigen beiden großen Ereignisse oder Tatsachen in der Weltgeschichte, und sie stehen einander gegenüber.¹

Es ist wichtig zu verstehen, dass unser Herr Jesus Christus das Gesetz Gottes vollkommen erfüllt hat – sowohl, was den Gehorsam gegenüber seinen Forderungen betrifft, als auch, was das Ertragen der Strafe für dessen Übertretung angeht. Er hat (erstens) das getan, was Adam nicht gelungen ist: dem Gesetz Gottes vollkommen zu gehorchen. Durch seinen Tod hat er dann (zweitens) die Strafe für das von uns Menschen gebrochene Gesetz vollständig beglichen.

Wenn Gott uns rechtfertigt, schafft er keine juristische Fiktion, indem er etwas als gerecht bezeichnet, was es nicht ist. Vielmehr erklärt er uns aufgrund der tatsächlichen, von Jesus Christus vollbrachten Gerechtigkeit für gerecht. Diese wird uns durch den Glauben angerechnet.

Ein anderer Schotte, Robert Haldane (1764–1842), Autor eines meisterhaften Kommentars zum Römerbrief, schrieb folgende Worte über die Gerechtigkeit Christi:

Auf diese Gerechtigkeit muss der Gläubige immer schauen; auf diese Gerechtigkeit muss er sich verlassen; aus dieser Gerechtigkeit muss er leben; für diese Gerechtigkeit muss er sterben; in dieser Gerechtigkeit muss er vor den Richterstuhl treten; in dieser Gerechtigkeit muss er für immer vor dem gerechten Gott stehen.²

Die Gerechtigkeit Jesu Christi wird uns *dauerhaft* zu- bzw. angerechnet. Ab dem Tag, an dem wir Christus als unseren Erlöser angenommen haben, stehen wir für alle Ewigkeit mit der Gerechtigkeit Jesu Christi bekleidet vor Gott. Der Prophet Jesaja sprach von dieser Gerechtigkeit, als er schrieb:

Hoch erfreue ich mich in dem HERRN; meine Seele soll frohlocken in meinem Gott! Denn er hat mich bekleidet mit Kleidern des Heils, den Mantel der Gerechtigkeit mir umge-

1 George Smeaton, *The Apostles' Doctrine of the Atonement* (Edinburgh, Schottland: The Banner of Truth Trust, 1991; ursprünglich veröffentlicht 1870), S. 117. Ich bin Dr. Smeaton für seine sehr hilfreiche Erklärung der Sühne sehr dankbar und habe einige seiner Ideen an anderen Stellen in diesem Kapitel verwendet, ohne immer bestimmte Formulierungen als direkte Zitate zu kennzeichnen.

2 Robert Haldane, *Exposition of the Epistle to the Romans* (London: The Banner of Truth Trust, 1958; ursprünglich veröffentlicht ca. 1842), S. 132.

tan, wie ein Bräutigam den Kopfschmuck nach Priesterart anlegt und wie eine Braut sich schmückt mit ihrem Geschmeide. (Jesaja 61,10)

Dieses *Stehen in der Gerechtigkeit Christi* wird in keiner Weise von unseren guten oder schlechten Leistungen beeinflusst. Wenn wir jedoch nicht lernen, täglich im Glauben an (d. h. im Vertrauen auf) seine Gerechtigkeit zu leben, wird unsere Wahrnehmung unserer Stellung vor Gott schwanken und von unseren guten oder schlechten Leistungen abhängig sein.

3. Die Gerechtigkeit Gottes wird durch den Glauben an Jesus Christus empfangen. (Vers 22)

Der Glaube ist die Hand, welche die Gerechtigkeit Christi empfängt. Der Glaube selbst hat keinen Wert; er ist von Natur aus selbst-entleerend. Er bedeutet, dass wir jegliches Vertrauen in unsere eigene Gerechtigkeit aufgeben und uns ganz auf die vollkommene Gerechtigkeit und den Tod Jesu Christi verlassen.

Dieser doppelte Aspekt des Glaubens – Aufgeben und Vertrauen – wird in dem Evangelisationstraining von *Evangelism Explosion* sehr gut veranschaulicht. Der Evangelist bittet die Person, der er das Evangelium erklärt, sich vorzustellen, dass der Stuhl, auf dem er sitzt, seine eigene Leistung bzw. seine eigene moralische Qualität darstellt. Auf diesem Stuhl zu sitzen, bedeutet darauf zu vertrauen, dass man durch das gute Leben, das man geführt hat, bei Gott angenommen wird. Ein leerer Stuhl daneben steht für Jesus Christus. Auf diesem Stuhl zu sitzen bedeutet, sich ganz auf ihn zu verlassen. Der Verkünder des Evangeliums erhebt sich nun von dem Stuhl, der seine eigene Gerechtigkeit symbolisiert, und setzt sich auf den Stuhl, der den Glauben an Jesus Christus symbolisiert. Dann weist er darauf hin, dass es unmöglich ist, auf beiden Stühlen gleichzeitig zu sitzen.

Mit diesem Bild wird verdeutlicht, dass jemand, der im Hinblick auf seine Erlösung auf Christus vertraut, jegliches Vertrauen in die eigene Gerechtigkeit oder Leistung vollständig aufgeben muss. Der Glaube an Christus und das Vertrauen in sich selbst schließen sich gegenseitig aus, und zwar vollständig.

Das Wort „*Glaube*“ ist ein Substantiv, die zugehörige Verbform heißt „*glauben*“. So heißt es in Apostelgeschichte 16,31: „Glaube

an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden...“ Was heißt es, an Jesus zu glauben, also *was* sollen wir glauben? Wir sollen glauben, dass Jesus der Sohn Gottes ist, der Menschengestalt annahm und als Mensch ein perfektes Leben gelebt hat, dann für unsere Sünden am Kreuz gestorben und am dritten Tag auferstanden ist. Diese Botschaft wird Evangelium genannt, also die gute Nachricht von Jesus Christus.

Jesus selbst soll immer das Ziel unseres Glaubens sein. Manchmal sagen wir, dass wir „allein durch den Glauben“ gerettet werden, also ohne irgendwelche Werke. Dieser Ausdruck kann allerdings etwas irreführend sein, als ob der Glaube selbst eine Tugend wäre, die Gott als Gegenleistung für die Vergebung der Sünden anrechnen würde. Genau genommen rettet uns nicht unser Glaube, sondern die Gnade Gottes rettet uns durch unseren Glauben. Der Glaube ist lediglich die Hand, die Gottes Geschenk der Erlösung empfängt, und Gott öffnet durch seinen Geist sogar unsere Hand, damit wir die Gabe empfangen können. Die Lehre, dass wir allein auf Jesus Christus vertrauen müssen, um erlöst zu werden, ist eine grundlegende Wahrheit des Evangeliums. Ohne sie gibt es keine Erlösung.

Nun, alle Gläubigen akzeptieren diese Tatsache, sonst wären sie nicht Gläubige. Es ist aber wichtig zu erkennen, dass wir nicht nur zu einem bestimmten Zeitpunkt durch den Glauben gerettet wurden, sondern dass wir *jeden Tag unseres Lebens* aus dem Glauben an Christus leben sollen. Das bedeutet, dass ich, wie in der Stuhlwechsel-Illustration von *Evangelism Explosion*, weiterhin jegliches Vertrauen darauf, dass ich gut genug bin, aufgeben und mein Vertrauen jeden Tag meines Lebens allein auf Christus setzen muss. Und das betrifft nicht nur den Tag, wenn ich in der Ewigkeit vor Gott stehen werde, sondern es betrifft mich hier und jetzt: Ich bin heute von dem heiligen Gott angenommen, nicht wegen meiner Leistung, sondern wegen Jesus Christus, auf den ich mein Vertrauen setze.

Der Apostel Paulus schrieb: „und nicht mehr lebe *ich*, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Galater 2,20). Der Zusammenhang von Galater 2,20 ist die Rechtfertigung durch die Gerechtigkeit Christi, die mir angerechnet wird. Wenn Paulus also schreibt, dass er aus dem Glauben an den Sohn Gottes lebt, meint

er damit an dieser Stelle nicht, dass er für seine geistliche Kraft auf Christus angewiesen ist (wie es in Philipper 4,13 der Fall ist), sondern dass er täglich auf ihn angewiesen ist, um vor Gott gerecht zu sein.

4. Diese Gerechtigkeit steht allen Menschen auf derselben Grundlage zur Verfügung, denn alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verfehlt. (Verse 22–23)

Gottes Erlösungsplan behandelt alle Menschen gleich, weil sie alle Sünder sind. Das heißt nicht, dass bei Gott alle Sünden gleichermaßen schlimm sind und gleich schwer wiegen. Aber wie wir im letzten Kapitel gesehen haben, ist jede Sünde, egal wie klein und unbedeutend sie uns auch erscheinen mag, dennoch ein Verstoß gegen Gottes heiliges Gesetz und stellt uns unter sein Todesurteil.

Der eine Sünder kann ein ziemlich feiner Kerl sein, der andere ein total verkommener Bursche, an dem wir kein gutes Haar mehr finden können. Dennoch sind sie beide Sünder, und darin kennt das Gesetz Gottes keine Abstufungen. Wenn wir 60 Punkte brauchen, um eine Prüfung zu bestehen, spielt es keine Rolle, ob du 40 Punkte erreicht hast und ich nur 20. Wir sind beide durchgefallen. Es bringt dir nichts, damit anzugeben, dass deine schlechte Note besser ist als meine. Das Einzige, was zählt, ist, dass wir beide die Prüfung nicht bestanden haben.

Gottes Erlösungsplan durch den Tod Christi zielt zuallererst darauf ab, uns von unserer Schuld zu befreien. Und obwohl nicht alle Menschen gleich schuldig sind, sind sie doch alle schuldig. Deshalb sagt Paulus: „Es gibt keinen Unterschied.“

Das lässt uns keinen Raum mehr, uns mit anderen zu vergleichen, die vielleicht sündiger – oder zumindest weniger heilig – wirken als wir. Wenn wir also jeden Tag nach dem Evangelium leben wollen, müssen wir jede Neigung, uns mit anderen Gläubigen zu vergleichen, ganz ablegen, ganz zu schweigen von Ungläubigen. Stattdessen müssen wir uns an Gottes perfektem Maßstab messen und täglich bekennen, dass wir gesündigt haben und der Herrlichkeit Gottes nicht gerecht werden.

5. Alle, die an Jesus Christus glauben, werden „umsonst gerechtfertigt durch seine Gnade“. (Vers 24)

„Gerechtfertigt sein“ bedeutet, von jeder Schuld freigesprochen und für absolut gerecht erklärt worden zu sein. Wir werden dabei nicht nur von jeglichem Zorn Gottes befreit; durch Jesus Christus sind wir nun auch persönlich von Gott angenommen. Die Rechtfertigung ist wie die zwei Seiten einer Medaille. Auf der einen Seite werden wir vor Gott für „nicht schuldig“ erklärt, auf der anderen Seite werden wir positiv für „gerecht durch Jesus Christus“ erklärt. Das heißt, wir werden in Gottes Augen so angesehen, als hätten wir das Gesetz Gottes vollkommen befolgt.

Wir müssen uns klar machen, dass unsere Rechtfertigung vor Gott nur auf dem Verdienst unseres Herrn Jesus und auf unserer Verbindung mit ihm beruht.¹ Das heißt, Gott sieht uns rechtlich so mit Christus verbunden, dass das, was *er* getan hat, auch wir getan haben. Er führte ein Leben in vollkommenem Gehorsam, und das wird uns angerechnet, so als hätten wir ein Leben in vollkommenem Gehorsam geführt. Er starb am Kreuz, um die gerechten Forderungen des Gesetzes Gottes zu erfüllen, und nun ist es so, als wären wir an diesem Kreuz gestorben. Christus ist unser Stellvertreter geworden, sowohl in seinem sündlosen Leben als auch in seinem sündenbeladenen Tod. Darauf bezog sich Paulus, als er sagte: „Ich bin mit Christus gekreuzigt“ (Galater 2,19).

Nach dem Evangelium zu leben, heißt also, dass wir fest daran glauben, dass das Leben und Sterben unseres Herrn durch unsere Verbindung mit ihm auch unser Leben und Sterben sind. Was er getan hat, haben wir auch getan. Nur so können wir die kühnen Aussagen des Paulus in Römer 8 verstehen: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind“ (Vers 1); „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ (Vers 31); und „Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt“ (Vers 33).

Diese Aussagen von Paulus sind objektive Wahrheiten, das heißt, sie sind wahr, ob wir sie verstehen oder nicht. Oft fällt es uns aber schwer, sie zu glauben. Weil wir so oft vor Gott versagen, fühlen wir uns schuldig, wir glauben nicht, dass Gott *für* uns ist, sondern dass er gegen uns ist, wir denken, dass er uns anklagt. In solchen Momenten müssen wir uns selbst das Evangelium verkünden. Wir

¹ Das Konzept der Vereinigung des Gläubigen mit Christus, sowohl in seiner Bedeutung als auch in seiner Wirkung auf den Gläubigen, wird im nächsten Kapitel näher erläutert.

müssen uns daran erinnern, was Gott über unsere Rechtfertigung in Christus gesagt hat.

Die Rechtfertigung ist für Gott schon abgeschlossen. Die Strafe ist bezahlt und seine Gerechtigkeit ist erfüllt. Aber wir müssen sie durch den Glauben annehmen und jeden Tag in unseren Herzen erneuern und durch den Glauben auf unser Gewissen anwenden. Wir haben es mit zwei „Gerichten“ zu tun: dem Gericht Gottes im Himmel und dem Gewissensgericht in unseren Herzen. Wenn wir uns Jesus Christus anvertrauen, ist das Gericht Gottes für immer zufriedengestellt. Nie wieder wird im Himmel eine Anklage gegen uns erhoben werden. Doch das Gericht unseres Gewissens spricht uns ständig schuldig. Das ist nun einmal die Funktion des Gewissens. Deshalb müssen wir durch den Glauben das Urteil des Gewissens mit dem Urteil des Himmels in Einklang bringen. Wir tun dies, indem wir unserem Gewissen zustimmen im Blick auf unsere Schuld, uns dann aber auch daran erinnern, dass diese Schuld bereits von Christus getragen und beglichen wurde.

Diese Rechtfertigung wird uns durch seine Gnade „umsonst“ gegeben. Das Wörtchen „umsonst“ bedeutet an dieser Stelle „kostenlos“ und das heißt, dass *wir* nichts dafür bezahlen müssen. Rechtfertigung kann nicht durch gute Taten erkaufte werden. Es gibt keinen Handel zwischen dem Sünder und Gott, der Sünder muss Gott gar nichts bezahlen. Diese Kostenlosigkeit der Rechtfertigung wurde vom Propheten Jesaja vorhergesagt:

He, ihr Durstigen alle, kommt zu den Wassern! Und die ihr kein Geld habt, kommt, kauft ein und esst! Ja, kommt, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch! (Jesaja 55,1)

Gnade ist, wie wir schon gesagt haben, die unverdiente Güte Gottes gegenüber denen, die eigentlich seinen Zorn verdienen. Gnade setzt Schuld unsererseits voraus. Per Definition ist sie souveräne Gnade, das heißt, Gott ist nicht verpflichtet, irgendjemandem von uns diese unverdiente Gunst zu gewähren. (Tatsächlich hat Gott den Engeln, die gesündigt haben, diese Gunst nicht gewährt, vgl. 2. Petrus 2,4.) Die Entscheidung, uns diese Gunst zu gewähren, entsprang allein seiner eigenen Güte.

6. Diese Rechtfertigung geschieht „durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist“. (Vers 24)

Charles Hodge, der bekannte Theologieprofessor am *Princeton Theological Seminary* im 19. Jahrhundert sagte, dass das Wort für Erlösung, welches in Vers 24 verwendet wird, „Befreiung durch die Zahlung eines Lösegeldes“ bedeutet. „Das, wovon wir erlöst sind, ist der Zorn Gottes; der Preis unserer Erlösung ist das Blut Christi.“¹ Ein paar Absätze zuvor haben wir gesehen, dass die Rechtfertigung ein Akt der Freundlichkeit Gottes uns gegenüber ist. Aber auch wenn sie für uns völlig kostenlos ist, hat Christus sie tatsächlich mit seinem Blut „erkauft“. Christus hat das Lösegeld gezahlt, das uns von Gottes gerechtem und heiligem Zorn befreit.

An dieser Stelle ist es hilfreich, zwischen Rechtfertigung und bloßer Begnadigung zu unterscheiden. Die Begnadigung ist ein Verzicht auf Strafe. Sie kann (in den USA) von einem Präsidenten oder Gouverneur ohne jeglichen Grund gewährt werden und geschieht im Grunde genommen auf Kosten der Gerechtigkeit. So gab es zum Beispiel einen großen Aufschrei, als der Präsident Gerald Ford seinen Vorgänger Richard Nixon am 8. September 1974 für alle Verbrechen begnadigte, die dieser während seiner Präsidentschaft begangen haben könnte. Ob zu Recht oder zu Unrecht, viele Amerikaner waren der Meinung, dass durch die Gewährung dieser Begnadigung die Gerechtigkeit verletzt worden sei.

Die Rechtfertigung in dem göttlichen Plan der Erlösung dagegen ist keine unverdiente Begnadigung eines Sünders, dessen Schuld nicht beglichen ist. Die göttliche Rechtfertigung verletzt die Gerechtigkeit nicht, sondern erfüllt sie. Die gerechte Strafe wurde vollständig durch den Herrn Jesus Christus bezahlt. Rechtfertigung bedeutet daher die vollständige Erfüllung der Forderungen der Gerechtigkeit.

Mit dem Werk Christi, das die Anforderungen von Gottes Gesetz erfüllt hat, sollten wir uns gründlicher befassen. Einmal bekam ich ein Buch mit dem Titel *The Satisfaction of Christ* („Die Genugtuung Christi“) in die Hände. Ich dachte zunächst, es würde darum gehen, wie ich in meiner täglichen Beziehung zu Christus Genugtuung und Erfüllung finden kann. Stattdessen ging es um den Tod Christi und darum, wie sein Tod die Gerechtigkeit Gottes

1 Charles Hodge, Kommentar zum Römerbrief (Grand Rapids, MI: Eerdmans, Nachdruck 1955; 1886), S. 91.

vollkommen erfüllt hat. Ich war schon seit mehr als zwölf Jahren im Glauben und hatte den Ausdruck „die Genugtuung Christi“ noch nie gehört, geschweige denn verstanden, was er bedeutet.

Die Genugtuung Christi ist mehr als nur ein theologischer Ausdruck. Es ist ein Konzept, mit dem wir uns in unserem täglichen Leben vertraut machen müssen. Wenn unser Gewissen uns wegen unserer Sünden plagt, ist es wichtig, darüber nachzudenken, dass unsere Sünden zwar real und unentschuldigbar sind, aber die Rechtsforderung Gottes dennoch durch die „Genugtuung Christi“ bereits befriedigt wurde, weil er die Strafe für unsere Sünden vollständig bezahlt hat.

7. Gott hat Jesus „dargestellt als ein Sühnmittel durch den Glauben an sein Blut“. (Vers 25)

Eine Fußnote in der *New International Version* erklärt die Bedeutung von „Sühnmittel“ als etwas, das Gottes Zorn abwendet und die Sünde wegnimmt. Das Sühnmittel setzt also voraus, dass der heilige Gott über unsere Sünde und die daraus resultierende Schuld zornig ist. Paulus hat das ganz klar in Römer 1,18 gesagt, als er schrieb: „Gottes Zorn wird vom Himmel her offenbart über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen“, und dann in Epheser 2,3, wo er schrieb, dass wir alle „von Natur Kinder des Zorns“ gewesen sind. Unter dem Zorn Gottes sollten wir keine unkontrollierte Leidenschaft und Hass verstehen. Vielmehr ist sein Zorn, um es mit den Worten des verstorbenen britischen Pastors D. Martyn Lloyd-Jones zu sagen, „seine feste Ablehnung von allem Bösen, die aus seinem Wesen entspringt. ... Sein Wesen ist derart, dass er das Böse verabscheut, er hasst das Böse. Seine Heiligkeit führt zwangsläufig dazu.“¹

Die Übersetzung *New International Version* verwendet anstelle von „Sühnmittel“ oder „Sühneopfer“ ein Wort, das man in der deutschen Sprache am ehesten mit „Versöhnung“ oder „Besänftigung“ wiedergeben könnte. Obwohl „Besänftigung“ in unserem evangelikalischen Wortschatz heute selten vorkommt, ist es ein Wort, mit dem alle Christen vertraut sein sollten. Besänftigung im Zusammenhang mit der Erlösung bedeutet, dass der Zorn Gottes gegen die Sünde besänftigt wird. So hat der Herr Jesus Christus

1 D. M. Lloyd-Jones, *Romans: An Exposition of Chapters 3:20–4:25, Atonement and Justification* (Edinburgh, Scotland: The Banner of Truth Trust, 1970), S. 75–76.

durch sein Opfer am Kreuz den gerechten und heiligen Zorn Gottes besänftigt und abgewendet, den Zorn, den wir hätten ertragen müssen.

Wir sollten zwei wichtige Punkte zu diesem versöhnenden Akt Christi beachten. Erstens hat Gott ihn als Sühneopfer hingegeben bzw. dargebracht. Es ist Gott der Vater, der den ganzen Erlösungsplan ins Leben gerufen hat. Es ist Gott der Vater, der das Opfer seines Sohnes gebracht hat, um seiner Rechtsforderung Genüge zu tun und seinen eigenen Zorn zu besänftigen. Wenn wir uns unserer Sünde schmerzlich bewusst sind und denken, dass Gottes Zorn irgendwie über uns schwebt, müssen wir daran denken, dass Gott der Vater selbst derjenige ist, der einen Weg gefunden hat, wie sein Zorn gegen die Sünde vollständig besänftigt werden kann, ohne dass wir die Auswirkung dieses Zorns selbst ertragen müssen.

Der zweite Punkt ist, dass wir als Sünder diese Besänftigung durch den Glauben an sein Blut für uns in Anspruch nehmen können. Das Blut Christi (mit anderen Worten: sein Tod), ist das, worauf wir unseren Glauben richten, um seine Besänftigung für uns in Anspruch zu nehmen. „Das Blut Christi“ ist im Neuen Testament ein beliebter Ausdruck, der in Verbindung mit unserer Erlösung etwa dreißig Mal vorkommt. Es ist das Blut Christi, das unser Gewissen von der Verunreinigung durch die Sünde reinigt (Hebräer 9,14); es ist das Blut Christi, das uns von allen Sünden reinigt (1. Johannes 1,7); durch das Blut Christi haben wir das Vertrauen, in das Allerheiligste einzutreten – in die Gegenwart eines unendlich heiligen Gottes (Hebräer 10,19). Es ist das Blut Christi, das laut dem Abschnitt aus dem Römerbrief, den wir gerade betrachtet haben, den heiligen und gerechten Zorn Gottes von uns abwendet.

Wenn wir also unter dem Bewusstsein unserer Sünde leiden, wenn wir erkennen, dass wir Gott wieder einmal betrübt haben, vielleicht sogar mit derselben Sünde wie schon so oft, dann müssen wir uns an das reinigende Blut Jesu wenden. Wie es ein bekanntes Lied aus dem 19. Jahrhundert ausdrückt:

Was macht mich von Sünden rein?
Nur das Blut des Lammes Jesu!

Wo mag für mich Heilung sein?
Nur im Blut des Lammes Jesu!¹

Es ist nicht unsere Reue, nicht die Trauer über unsere Sünden, es ist nicht unsere Umkehr und schon gar nicht das Abwarten einer bestimmten Anzahl von Stunden, in denen wir uns in einer Art Bewährungszeit fühlen, die uns reinigt. Es ist das Blut Christi, das vor zweitausend Jahren ein für alle Mal auf Golgatha vergossen wurde, das wir uns aber jeden Tag und sogar mehrmals am Tag zu eigen machen, das unser Gewissen reinigt und uns ein neues Bewusstsein des Friedens mit Gott gibt.

Predige dir selbst das Evangelium

Das ist also das Evangelium, mit dem wir uns gründlich vertraut machen und das wir uns jeden Tag selbst predigen müssen. Durch sein vergossenes Blut (d.h. durch seinen Tod) hat Jesus die Rechtsforderung Gottes, nämlich die vom Gesetz geforderte Strafe für die Übertretung des Gesetzes, vollständig erfüllt. Und durch sein Leben im vollkommenen Gehorsam hat Jesus die Erwartungen des Gesetzes eingehalten. So wurde das Gesetz Gottes in seinen strengsten Forderungen in zweifacher Weise durch Jesus erfüllt: Er hat das Gesetz gehalten und er hat die Strafe für den Gesetzesbruch bezahlt. Sowohl sein Gehorsam als auch sein Abbüßen der Strafe werden uns, die wir an ihn glauben, angerechnet, da er unser Stellvertreter geworden ist.

Dir selbst das Evangelium zu predigen heißt also, dass du dich immer wieder mit deiner Sündhaftigkeit auseinandersetzt und dann durch den Glauben an sein vergossenes Blut und an sein gerechtes Leben zu Jesus fliehst. Es heißt, dass du dir wieder durch den Glauben zu eigen machst, dass Jesus das Gesetz Gottes vollständig erfüllt hat, dass er dein Sühnmittel ist und dass Gottes heiliger Zorn nicht mehr auf dich gerichtet ist.

Dir selbst das Evangelium zu predigen bedeutet, dass du die kostbaren Worte aus Römer 4,7–8 für bare Münze nimmst: „Glücklich die, deren Gesetzlosigkeiten vergeben und deren Sünden bedeckt sind! Glücklich der Mann, dem der Herr Sünde *nicht* zurechnet!“

Es heißt, dass du an Gottes Aussage glaubst, dass „jetzt *keine* Verdammnis [ist] für die, die in Christus Jesus sind.“ (Römer 8,1).

¹ Aus dem Lied „Nothing but the Blood“ von Robert Lowry (1826–1899).

Es heißt, dass du glaubst, dass Christus dich „losgekauft [hat] von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist (denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!‘)“ (Galater 3,13). Es bedeutet, dass du glaubst, dass er dir alle deine Sünden vergeben hat (Kolosser 2,13) um dich nun „heilig und untadelig und unsträflich vor sich hinzustellen“ (Kolosser 1,22).

Auch mit Worten des Alten Testaments kannst du dir selbst das Evangelium predigen, indem du dir die Worte aus Jesaja 53,6 im Glauben zu eigen machst:

Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen Weg; und der HERR hat ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit.

Predige dir selbst das Evangelium, indem du dich auf die Verheißung stützt, dass Gott deine Übertretungen von dir entfernt hat, „so weit der Osten ist vom Westen“ (Psalm 103,12), dass er deine Übertretungen ausgelöscht hat und deiner Sünden nicht mehr gedenkt (Jesaja 43,25). (Wir können auch Jesaja 38,17 und Micha 7,19 für weitere Zusicherungen der Vergebung Gottes hinzuziehen.)

Sich selbst das Evangelium zu predigen bedeutet zu begreifen, dass all diese wunderbaren Verheißungen der Vergebung auf dem Sühneopfertod Jesu Christi beruhen. Durch seinen Tod hat Christus die Gerechtigkeit Gottes erfüllt und den Zorn Gottes von uns abgewendet. Sein Tod ist damit die Grundlage aller Verheißungen Gottes zur Vergebung unserer Schuld. Wir müssen daher aufpassen, dass wir, wenn wir uns selbst das Evangelium verkündigen, *kein Evangelium ohne Kreuz* predigen. Wir sollten darauf achten, uns nicht auf die sogenannte „bedingungslose Liebe“ Gottes zu verlassen und dabei zu übersehen, dass wir nur durch den Sühneopfertod Christi an seiner Liebe teilhaben können.

Das ist das Evangelium, durch das wir gerettet wurden, und es ist das Evangelium, in dem wir jeden Tag unseres christlichen Lebens leben müssen. In Römer 3,24 sagt Paulus, dass wir durch Gnade gerechtfertigt sind und bezieht sich dabei auf das, was wir als unseren Zeitpunkt der Erlösung bezeichnen könnten, den Tag, an dem wir uns Christus anvertraut haben. In Römer 5,2 spricht Paulus jedoch von „dieser Gnade, in der wir stehen“. Hier bezieht er sich auf unsere tägliche Stellung vor Gott und setzt sie gleich

mit unserer Rechtfertigung auf der Grundlage der Gnade. Aber diese Gnade – unverdiente Gunst gegenüber denen, die Zorn verdienen – kommt zu uns durch den Herrn Jesus Christus.

Gott ist der „Gott aller Gnade“ (1. Petrus 5,10) und will uns mit Gnade begegnen, jedoch nicht auf Kosten seiner Gerechtigkeit. Aber weil die Gerechtigkeit erfüllt ist, kann Gott uns jetzt mit Gnade begegnen, sowohl in unserer Erlösung als auch in unserer täglichen Beziehung zu ihm.

In diesem Buch geht es um Gottes Gnade und um das Streben nach Heiligkeit. Du kannst dir aber sicher sein: Wenn du dich ernsthaft auf den Weg machst, ein heiliges Leben zu führen, wirst du merken, was für ein schrecklicher Sünder du bist. Und wenn du nicht fest im Evangelium verwurzelt bist und nicht gelernt hast, es dir selbst jeden Tag zu predigen, wirst du schnell entmutigt sein – und dein Streben nach Heiligkeit wird nachlassen.

In den späteren Kapiteln dieses Buches werden wir eine Reihe von Faktoren betrachten, die beim Streben nach Heiligkeit eine Rolle spielen. Aber nichts ist wichtiger, als zu lernen, dir selbst jeden Tag das Evangelium zu predigen.

4. Wir sind der Sünde gestorben

Was sollen wir nun sagen? Sollten wir in der Sünde verharren, damit die Gnade überströme? Das sei ferne! Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir noch darin leben?
(Römer 6,1-2)

Wir haben gesehen, dass das Evangelium im mehrfachen Sinne eine gute Nachricht ist. Zum einen ist Christus an unserer Stelle gestorben, um die Strafe für unsere Sünden zu bezahlen. Auf dieser Grundlage werden wir, die wir an ihn glauben, vor dem Gericht Gottes für „nicht schuldig“ erklärt. Zusätzlich werden wir vor Gott für „gerecht“ erklärt, weil die vollkommene Gerechtigkeit Jesu Christi uns zugerechnet wird.

Doch das ist der guten Nachrichten nicht genug: Der Tod des Herrn Jesus hat uns nicht nur von der Strafe für unsere Sünde befreit, sondern auch von der Herrschaft der Sünde in unserem Leben. Mir ist bewusst, dass diese Aussage für manche Leser (die mit einer oder mehreren sündigen Gewohnheiten zu kämpfen haben) unglaublich klingen mag, aber sie ist tatsächlich wahr. In diesem Kapitel wollen wir betrachten, wie diese Befreiung konkret aussieht. Wir gehen also der Frage nach, auf welche Weise Gott uns von der Herrschaft der Sünde befreit hat und wie wir diese Wahrheit in unserem täglichen Leben umsetzen können.

So wie Römer 3,19-26 die klassische Bibelstelle über die Erlösung von der Strafe für die Sünde ist, so ist Römer 6,1-14 der wichtigste Abschnitt in der Bibel über die Befreiung von der Herrschaft der Sünde. Hier erfahren wir, was Gott durch Christus für uns getan hat, damit wir mit der Sünde in unserem Leben fertig werden können, und sei sie noch so hartnäckig. Im sechsten Kapitel des Römerbriefs werden wir sehen, dass das Evangelium viel mehr ist als nur eine „Feuerversicherung“ gegen die ewige Strafe in der Hölle. Wir werden erfahren, dass wir durch den Tod Christi am